P. o. germ. 2056 b/14 x Cm

0
<36606796790018
<36606796790018
Bayer. Staatsbibliothek

Hell 1 f. 30 X n.

[Joseph Richter]

die Frau Lisel oder die Schöne Nanette.

Ein Roman

Zum lachen für die Noblesse,

und zum Nachdenken für den Bürger.

Vom Verfasser der Eipeldauerbriefe.

2te verbesserte Auflage.

Wien 1795 bey J. G. Binz.

Ta 70/2

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Ankunft der Frau Lisel in Wien. Nimmt Dienste bey einem Kaufmann. Wird in der Fleischbank mit einem alten Hofrath bekannt. Ein Graf verliebt sich in sie. Ihre Tugend geräth in Gefahr. 1

Zweites Kapitel. Sie bleibt standhaft. Der Graf nimmt seine Zuflucht zu einer List. Sie mislingt. Frau Lisel siegt. 11

Drittes Kapitel. Der Autor erklärt einige dunkeln Stellen des vorhergehenden Kapitels. Frau Lisel wird Köchin bey einem Pfarrer. Der Graf hat seine Rolle ausgespielt. 22

Viertes Kapitel, Der Autor erräth die Gedanken seiner Leser. Die Leser irren sich. Man lernt einen Pfarrer kennen, der allen Pfarrern Ehre macht. Weitere Schicksale der Frau Lisel. Frau Lisel heurathet einen reichen Bürger. 32

Seite

Fünftes Kapitel. Die Leser werden hier mit dem braven Pfarrer näher bekannt. 48

Sechstes Kapitel. Woher der Namen Frau Lisel komme. Der Faden der Geschichte wird wieder aufgenommen. 53

Siebentes Kapitel. Die Geschichte wird aus dem Archiv der Schmähsucht ergänzt. Der Teufel fährt in die Frau Lisel. Ihr Mann fängt mit einem alten Kavalier zu eifern an. 57

Achtes Kapitel. Es gibt unangenehme Auftritte im Ehstand der Frau Lisel. Ihr Mann, der reiche Herr Jakob bekehrt sich. Die Bekehrung ist

von

Seite

von keiner Dauer, Frau Lisel dringt auf die Ehscheidung. Der Pfarrer erscheint als ein Engel des Friedens. 71

Neuntes Kapitel. Für dieses Kapitel allein sollen die geistlichen Herren einen Gulden bezahlen. Der alte Kavalier erscheint. Herr Jakob wird von seiner Eifersucht geheilt. 82

Zehntes Kapitel. Was die Damen von der Frau Lisel halten. Der Autor ist in Verlegenheit. Zieht sich endlich so — so heraus. 98

Eilftes Kapilel. Der Teufel steckt noch immer in der Frau Lisel. Sie macht Plane: fällt aber damit durch. Herr Jakob zeigt sich als Mann. 102

Zwölf-

Seite

Zwölftes Kapitel. Ein Ungefähr erfüllt alle ihre Wünsche. Herr Jakob macht eine reiche Erbschaft. Sie reisen nach Wien. 110

Dreizehntes Kapitel. Herr Jakob bekömmt Prozeß. Gewinnt ihn. Erlebt noch grössere Freude. Frau Lisel befindet sich in gesegneten Umständen. Die Damen haben einen Minister in falschem Verdacht. Den akademischen Gesellschaften wird eine wichtige Frage vorgelegt. 115

Vierzehntes Kapitel. Der Karakter des Herrn Jakobs und der Frau Lisel wird näher bestimmt. Die Leser irren sich abermal. 127

Fünfzehntes Kapitel. Mit beyden geht eine grosse Verwandlung vor. Es finden sich Schwierigkeiten über Tauf- und Zunamen. Frau Lisel kann nicht schlafen. Sie bekömmt einen guten Gedanken. Herr Jakob wird nobilitirt; hält es aber für Scherz. 134

Sechzehntes Kapitel. Herr Jakob fängt an, wie ein Edelmann zu denken. Wie weit er es darin bringt. Frau Lisel spielt die Dame. Es begegnet ihr ein abscheulicher Streich. Der Autor moralisirt, und Frau Lisel bekömmt Equipage. 144

Siebenzehntes Kapitel. Frau Lisel kömmt in die Wochen. Die Stimme der Natur läßt sich hören. Frau Lisel

wird

Seite

wird krank. Herr Jakob thut einen schrecklichen Schwur. 150

Achtzehntes Kapitel. Der Schwur kömmt nicht in Erfüllung. Die kleine Nanette bekömmt eine Gouvernante. Die Leser werden mit dem Geschmack des Herrn Jakob bekannt. Frau Lisel fällt in Ohnmacht. Herr Jakob ist an allem Schuld. 155

Neunzehntes Kapitel. Herr Jakob will seine Scharte auswetzen. Läßt etwas aus Frankreich kommen. Gesteht endlich selbst, daß er lauter Eselstreiche mache — 167

Zwanzigstes Kapitel. Der Fehler des Herrn Jakobs wird gut gemacht.

Ein

Seite

Ein deutscher Künstler wird belohnt. Herr Jakob erscheint als Patriot. 171

Einundzwanzigstes Kapitel. Erziehung der schönen Nanette. Herr Jakob kritisirt. Frau Lisel fertiget ihn ab. 175

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Besonders Sistem der Frau Lisel über die schönen Seelen. Was für eine Seele die schöne Nanette hatte. Die Neugierde der Leserinnen wird erst im 24sten Kapitel befriediget. 178

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Der Pfarrer kömmt nach Wien — Man erwartet komische Auftrttte. Der Autor kann diese Erwartung nicht erfüllen. Herr Jakob fängt an nachzudenken. 182

Vier=

Seite

Vierundzwanzigstes Kapitel. Die Leserinnen haben sich abermal geirrt. Die schöne Nanette ist mit Liebhabern umrungen. Verliebt sich. 193

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Herr Jakob schlagt für die schöne Nanette eine Partie vor. Wird abgewiesen. Frau Lisel geht mit grossen Planen um. 198

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Es werden tiefe Blicke ins weibliche Herz gethan. Herr Jakob behält Recht. 202

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Frau Lisel gibt ein Konzert, und ladet den hohen Adel dazu — 207

Achtundzwanzigstes Kapitel. Herr Jakob will der Frau Lisel eine unverhofte

Seite

hofte Freude machen. Sie fällt übel aus. 212

Neunundzwanzigstes Kapitel. Ein Kavalier tritt als Liebhaber auf. Herr Jakob thut abermal, was Frau Lisel will. 218

Dreißigstes Kapitel. Der Autor nimmt sich um Herrn Jakob an, und gibt den Kriminalrichtern ein gutes Beyspiel. 223

Einunddreißigstes Kapitel. Die schöne Nanette zeigt sich von einer sehr schönen Seite. 138

Zweiunddreißigstes Kapitel. Der Marquis hält um die schöne Nanette

an.

an. Frau Lisel wird abermal roth. Ihre Tochter ist ein Muster des Gehorsams. 231

Dreiunddreißigstes Kapitel. Gecken und Schurken lieben die Gesellschaft rechtschaffner Frauenzimmer nicht. Herr Jakob macht wieder einen grossen Eselstreich. 236

Vierunddreißigstes Kapitel. Der Autor entschuldiget ihn abermal, so gut er kann. So sucht er auch die Ehre des jetziges hohen Adels zu retten. 242

Fünfunddreißigstes Kapitel. Herr Jakob wird um sein ganzes Vermögen geprellt, und faßt einen verzweifelten Entschluß. 245

Seite

Sechsunddreißigstes Kapitel. Wird durch einen sonderbaren Zufall vom Tod errettet. Kehrt nach Wien zurück. 249

Siebenunddreißigstes Kapitel. Der Autor gibt von dem Vermögenszustand des Herrn Jakobs Rechenschaft. 253

Achtunddreißigstes Kapitel. Es folgt Traurigkeit auf Traurigkeit. Die schöne Nanette behält ihren schönen Karakter. 255

Neununddreißigstes Kapitel. Ein neuer Unglücksstreich schlägt Herr Jakob zu Boden — 261

Vierzigstes und Letztes Kapitel. Es erscheint ein Erlöser. Alle werden glücklich, und der Roman hat ein Ende. 263

Wenn die erste Auflage vergriffen ist, so ist es die Gewohnheit, daß man von Büchern, die auch für die Folge noch guten Absatz versprechen, eine zweyte Auflage mache. Dieß war also auch der Fall bey gegenwärtigen Romane — Ich sollte mir auch um so mehr mit einer gütigen Aufnahme dieses Werkes schmeicheln, da der Hr. Verfasser einige wesentliche Verbesserungen damit vornahm; und da überhaupt, seit dem Zeitpunkte der erstern Auflage, gleichsam eine neue Lesewelt hervor

vor getreten ist. Endlich sollte auch der Nebenumstand, daß dieser Roman ein Product des Verfassers der beliebten Eipeldauerbriefe ist, dem Werkchen zu einem kleinen Empfehlungsschreiben dienen.

Der Verleger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Ankunft der Frau Lisel in Wien. Nimmt Dienste bey einem jungen Kaufmanne. Wird in der Fleischbank mit einem Hofrathe bekannt. Ein Graf verliebt sich in die Frau Lisel. Ihre Tugend geräth in Gefahr.

Es war ungefähr zwei Jahre nach Kaiser Karl des 6ten Tode, als unsre Frau Lisel, in Gesellschaft eines Offiziers vom Trenkischen Freykorps, mit einem Regensburgerschiffe gleich so vielen an-

dern Bayern, Pfälzern, Schwaben und andern Gliedern des H. römischen Reiches auf der Donau nach Wien geschwommen kam.

Sie war damal in ihrem 16ten Jahre, ungemein schön, und dabey so züchtig, daß sie sogar den Offizier, der doch bey einem Freykorps gedienet hatte, in den Schranken der Ehrbarkeit zu halten wußte.

Bey ihrer Ankunft nahm sie ein junger Kaufmann, der eben an der Donau spazieren gieng, und durch ihr sittsames Wesen gerührt ward, mit sich nach Hause. Er war ein Liebhaber von Mehlspeisen. Darin war sie nun Meister. Als er aber nach und nach gewisse ihr ganz unbekannte

te Fleischspeisen verlangte, begehrte sie ihren Abschied.

Ein alter, fremder Hofrath hatte die Frau Lisel, die man durch und durch die schöne Bayerin zu nennen anfing, verschiedenemale in der Fleischbank angetroffen. Ihre Sittlichkeit gefiel ihm. Sie hatte also diesmal kaum das Marktsäckchen unter ihrer Schürze, als er ihr durch ein Seitengäßchen nachschlich, sich bis an die Nase in seinen rothen Mantel verhüllte, und ihr dann ins Ohr flüsterte: Nicht wahr, eine Bayerin, schönes Kind?

L. Zu dienen, mein Herr —

H. Hätte sie wohl Lust in meinen Dienst zu treten —? Ich bin Hofrath —

L. Ich möchte wohl: wenn ich nur Geschicklichkeit genug habe —

H. Bey wem dient sie denn?

L. Bey einem Kaufmann —

H. O dann kann sie auch für einen Hofrath kochen — — Sie weiß doch auch Dampfnudel zu machen, und noch was?

L. O ja, mein Herr! Dampfnudel, und noch was — —

Sie wurden also des Handels eins, und unsre schöne Bayerin war nun Köchin bey einem Hofrathe. Sie hatte hier sehr gute Tage. Der gnädige Herr verlangte nicht viel, und die gnädige Frau war mit allem zufrieden. Es gab aber schon damal so unverschämte Gäste, und Tischfreunde, die sich nicht damit be-

gnü-

gnügen, daß ihnen der Herr vom Hause seine Speisekammer und seinen Weinkeller auf Gnade und Ungnade überläßt, sondern ihre gierigen Hände nach noch weit kostbarern Gütern ausstrecken, und das ganze Haus für ihr Eigenthum halten.

Sie hatten also kaum die schöne Köchin gewittert, so machten sie sich tausend Dinge in der Küche zu thun; und da hätte die schöne Bayerin wirklich zwanzig Hände haben müssen, um sich vor den Anfällen zu schützen, die diese Herren, während sie den Butterteig abrührte, oder die Schokolade sprudelte, oder den Bratspieß drehte, oder sich um Holz bückte, auf ihr Halstuch, auf ihre rothen Strümpfe, und überhaupt auf

ihre Sittsamkeit machten. Ihre Tugend gerieth aber bald auf eine noch weit gefährlichere Klippe.

Ein wegen seiner Galanterien sehr berühmter *) Graf guckte eben mit dem Perspektive zum Fenster hinaus, als die schöne Bayerin in ihrer Sonntagsjacke über den Platz gieng. Ihre Tracht war freylich nicht sehr vortheilhaft. Ein Mieder, das bis an das Kinn hinauf reichte, und dabey so geräumig, daß leicht zwey von unsern jetzigen Stubenmädchen darin Platz hätten; eine Jacke, die den schö-

*) Man beliebe sich zu erinnern, daß sich diese Geschichte zwey Jahre nach Karls VI. Tode ereignete; denn der Verfasser wäre untröstlich, wenn man so lieblos handeln, und darin Anspielungen auf unsere Zeiten suchen sollte.

schönen Wuchs um die Hälfte verkürz-
te; Strümpfe von so dichten und fe-
sten Faden, daß sie unserer Militärökono-
mie Ehre machten, und endlich ein Paar
für die Ewigkeit verfertigte Schuhe, in
denen die flinkste Solotänzerin, und selbst
die reizende Vigano den schwerfälli-
gen Gang eines Sänftenträgers gehen
müßte. Auch bestand die ganze Kleidung
aus gemeinem Hauszeuge. Die weib-
lichen Dienstbothen besassen damal noch
das Geheimniß nicht, bey einem Lohn
von 16 und 20 fl. sich, gleich ihren Ge-
bietherinnen, in kostbaren Seidenstoff zu
kleiden, oder hatten wenigstens noch zu
viel Ehre im Leibe, um ihre Fehltritte
und Ausschweifungen selbst anzukünden.

Allein so wie ein erfahrner Juwelen-

jude

jude nicht auf die Fassung, sondern nur auf die eigenthümliche Schönheit des Steines sieht, so war auch der galante Graf ein viel zu feiner Kenner, um nicht beym ersten Perspektivblicke den ganzen innerlichen Werth der schönen Bayerin zu durchschauen. — Daß er aber nach dieser Entdeckung nichts werde versäumt haben, sie in einer Ferne, wozu man kein Perspektiv braucht, zu sehen, läßt sich daraus abnehmen, daß unsre Frau Lisel von dieser Stunde an seinen Kuppler an ihrer Seite hatte.

Doch auch diese Kunst mußte entweder damal nicht, wie in unsern aufgeklärten Zeiten, auf den hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen seyn, oder

Selbstschätzung und Schamhaftigkeit hatten noch einen zu dauerhaften Wall um das Herz der Schönen gezogen; man war nach einer monatlangen Belagerung, der Festung nicht um einen Schritt näher gekommen.

Glatte, ins Herz schleichende Worte, süsse, die Eigenliebe kitzelnde Schmeicheleyen, prächtige, die Eitelkeit reitzende Geschenke fanden, wie die schwimmenden Batterien der Spanier, hier ihr Gibraltar. Was jetzt Stubenmädchen hinschmelzen macht, Fräuleins zur Uibergabe nöthigt, und selbst unsre spröden Damen zum Wanken bringt, konnte damals die Tugend einer bayerischen Köchin nicht erschüttern, und der verliebte Graf mußte seine Zuflucht

zu einer List nehmen, die so plump war, daß sich in unsern Zeiten sogar die bekannten Grabenstutzer ihrer schämen würden.

Ich kann zwar so eigentlich nicht sagen, ob diese List die Erfindung des Grafens, oder das Werk seines Kupplers war; was es aber immer gewesen seyn mag, so zeigt doch der Ausgang, daß er oder sein Rathgeber das weibliche Herz sehr einseitig beurtheilten, und daß Geld und Adel nicht immer der Schlüssel zum Gunstkabinet der Schönen sey.

Zweytes Kapitel.

Die Frau Lisel bleibt standhaft. Der Graf nimmt seine Zuflucht zu einer List. Sie mislingt. Frau Lisel siegt.

Es war eine Stunde nach Mitternacht. Unsere schöne Bayerin lag fest in den Armen des Schlafes, und träumte eben vom grossen Schnurbarte des Offiziers, mit dem sie nach Wien geschwommen war, und den jungferräuberischen Panduren, als man an die Küchenthüre klopfte. Sie erwachte, erinnerte sich, daß der Kaminfeger an diesem Morgen käme, schloß also ohne Bedenken auf, und schlüpfte wieder in die Federn.

Sie war noch halb im Schlafe, sonst hätte sie wohl bemerken müssen, daß dieß kein gemeiner Kaminfeger wäre. Er trug ein Kleid von schwarzem Sammet, eine Kelle von Silber, und in der Hand eine venetianische Blendlaterne.

Doch sie hatte sich kaum zugedeckt, so fühlte sie eine kleine Erschütterung an ihrem Bette — Sie rieb den Schlaf aus den Augen, und sah zu ihrem Erstaunen, daß der schwarze Gast, anstatt nach dem Kamine zu steigen, in ihr Bett stieg. Das schöne Geschlecht ist stark, wenn es will. Muthig, wie eine Amazone, packte sie ihn an der Brust, und schleuderte ihn zum Bette hinaus, daß er über sechs Schritte auf den Boden hinburzelte; und ehe er sich von seinem Falle

erholte, war sie auf den Beinen, und im Unterrocke.

Nun möcht' ich wirklich auf einen Augenblick Wieland, oder sonst einer unsrer mahlerischen Dichter seyn, um meinen Lesern das Gemisch von Erstaunen, Verwunderung, Schüchternheit, Neugierde und edlem Zorne, das in gleichem Nu auf dem Gesichte der schönen Bayerin zu lesen war, recht anschauend zu schildern.

Mit aufgesperrtem Maul und Augen starrt sie nach ihrem Kaminsteiger hin; sah sein Kleid von Sammet, und rothe Absätze an seinen Schuhen; merkte nun, daß es kein gemeiner Kaminfeger sey, und auf was es bey ihr abgesehen war.

Wer

Wer er doch seyn mag? dachte sie bey sich; und so ließ sie, wenn ihr gleich Furcht und Schrecken zur Flucht riethen, Vorwitz und Neugierde nicht von der Stelle.

Der Graf (denn meine Leser werden nun wohl errathen haben, daß er es war) der bey seinen verliebten Belagerungen noch nie die Sturmleiter hinabgeworfen wurde, kam endlich auch von seinem Erstaunen zu sich, und raffte sich, so gut er konnte, von der Erde auf; und weil er sah, daß seine List fehlgeschlagen habe, und Gewalt hier vergebens sey, so wollte er den Weg der Unterhandlungen versuchen.

Er wußte aus Erfahrung, wie sehr

es die Eitelkeit gemeiner Weiber kizle, wenn sie von einem Grafen geliebt werden, und zweifelte keinen Augenblick an ihrer Niederlage, sobald er sich in eigener Gestalt zeigen würde. — Er warf also die Kapuze von sich, und brachte seinen gräflichen Kopf in einer gepuderten Perrücke zum Vorschein.

Nun war mit einemmal Furcht und Schrecken aus dem Herzen der schönen Bayerin weg. Ein Kaminfeger in einer gepuderten Perrücke war für sie eine so neue und zugleich so komische Figur, daß sie darüber alles andere vergaß, und, ohne sich zu erinnern, daß sie noch immer in einem blossen ziemlich kurzen Unterröckchen dastand, sich, die Hände in die Seite, vor den Grafen hinstellte, und ihm so

laut

laut und zugleich so spöttisch unter die Nase lachte, daß er hätte bersten mögen. Seine Liebe wär auch sicher in Haß übergegangen, hätte nicht ein hüpfender, nur halb verhüllter Busen, trotz des besten Blasebalges, sein Herz in Flammen erhalten.

Er machte also die albernste Figur, die je ein verliebter Graf vor einer Köchin gemacht hat. Der Held, dessen bloser Blick sich alle Herzen unterwarf, der durch seine geschmackvolle Perrücke und seine Pariserschuhe selbst dem klügern Theile des schönern Geschlechts den Kopf verrückte, sah nun seine vorzüglichsten Reitze verlacht und verspottet, und sich gezwungen, das Gewehr vor einer **b a y e r i s c h e n K ö c h i n** zu strecken.

Grau=

Grausame! schrie er seufzend, war es dir nicht genug, meine Geschenke zu verschmähen, und mich vor Sehnsucht sterben zu lassen? Mußt du mich nun, da ich um deinetwillen meine Ehre, mein Leben wage, auch noch durch Spott und Verachtung quälen? — Und nach diesem pathetischen Ausrufe kam es zu folgendem Gespräche:

K. So! Sie sind also der Herr, der mir die schönen Sachen alle schickte? Nu! das ist mir recht lieb, daß ich Sie kenne. Aber sagen Sie mir doch, was wollen Sie denn von mir? (immerfort lachend.)

G. Was ich will? Unempfindliche Spötterin! Was jeder wollen muß, der Dich sieht — Dein Herz — Deine

Liebe — Deinen Kuß. — — Sieh, hier zu deinen Füssen will ich — —

K. Pfui! stehn Sie auf. Was würde Ihre Frau oder Ihre Amantinnen dazu sagen, wenn sie sehen sollten, daß Sie vor einer Köchin niederknien? Denken Sie nur, daß Sie ein gnädiger Herr sind.

G. Der bin ich; aber wär' ich Herr der Welt, so würde ich mein Glück zu Deinen Füssen legen.

K. Ha! ha! Da würd ich ja auf einmal eine große Frau. — — Doch à propos, woher haben Sie denn das schöne Rauchfangkehrer-Gewand?

G. Ich ließ es Deinetwegen verfertigen, Undankbare. Die Liebe zu Dir gab mir diese Erfindung, diese List ein.

K. Wegen meiner? ha! ha! da ist es wirklich Schade um den schönen Sammet. Aber eine Perrücke zum Rauchfangkehren — ha! hi! Nehmen Sie mirs nicht übel; aber ich kann unmöglich anders — ich muß lachen, so oft ich Sie anschaue — — und hier brach sie wieder in ein so unmäßiges Gelächter aus, daß sie sich die Hüften halten mußte. — — — — — —

Wir werden nun sehen, daß gleiche Ursachen nicht immer gleiche Wirkungen hervorbringen. Der Graf, den der erste Ausbruch ihres Gelächters fast zur Verzweiflung brachte, hielt nun den zweiten für ein Signal zum Siege.

Er erinnerte sich aus seiner Praxis,

daß Lachen die Kräfte zum Widerstande benehme, und daß überhaupt alle Mädchen und Weiber, die gerne lachen, sehr leicht zu überwinden seyen. Er glaubte sicher, daß nun seine Schäferstunde schlüge; stürzte also, ohne Zeit zu verlieren, auf unsre schöne Bayerin hin; schloß sie in seine Arme, und hätte vielleicht seinen Endzweck erreicht, wenn er stärker, oder unsre Heldin weniger tugendhaft gewesen wäre.

Sie fühlte sich aber kaum umschlungen, so gab sie ihm die kleine Lektion, daß keine Regel ohne Ausnahme sey. Ein einziger Stoß von ihrem kraftvollen Arme war hinlänglich, sie von ihrem Raubbärn los zu machen. Als er aber (denn er hielt diese ernsthafte Zurechtweisung

für

für eine gewöhnliche Grimasse) einen zweiten Angriff wagte, und dabei alle Grenzen der Ehrbarkeit überstieg, langte sie nach einem vollen Wasserzuber, und goß ihm denselben unter immer anhaltendem Gelächter über die gepuderte Perrücke; schob ihn hierauf, eh er von seiner Betäubung sich erholte, zur Thür hinaus; ließ das Schloß ab, und legte sich, ohne sich weiters um ihn zu bekümmern, zu Bette.

Und hier wollen wir sie auch bis zum nächsten Kapitel ruhen lassen.

Drittes Kapitel.

Der Autor erklärt einige dunkle Stellen des vorhergehenden Kapitels. Frau Lisel wird Köchin bey einem Pfarrer.

Meine Leser werden im vorhergehenden Kapitel vieles dunkel, und Manches sogar unwahrscheinlich finden. Wie konnte der Graf in das Haus kommen? und wenn er hinein kam, wie konnte er diese Gewaltthätigkeit wagen? werden sie sich denken. Ich will also das immer nur mögliche Licht über diese Geschichte verbreiten.

Ich hatte gleich anfänglich diese List des Grafens selbst plump genannt; indessen war der Plan nicht ganz ohne alle

Ueber=

Ueberlegung angelegt; nur ging es ihm dabey, wie es schon manchem Feldherrn gegangen war, der alle Fälle berechnete, den einzigen ausgenommen, durch den er geschlagen wurde.

Der Graf war, wie Sie schon gehört haben, (was nämlich die Feldzüge der Liebe anbelangte) in ganz Wien für den stärksten Taktiker bekannt. Seine Eigenliebe konnte es also nicht verschmerzen, daß ihm ein gemeines Mädchen, ohne Erziehung und Geburt, Widerstand hielt, da ihn doch so viele Schönen von Geburt und Erziehung für ihren Sieger erkannten. Indessen war er weit davon entfernt, dieses Widerstreben, dieses Zurückweisen verführerischer Geschenke für etwas anders als für das gewöhnliche

liche Geziere zu halten. Weibliche Tugend war ihm ein Name ohne Bedeutung, und Tugend an einer Köchin das lächerlichste und zugleich unmöglichste aller Dinge.

Er glaubte also, daß der Kommandant dieser Festung (die weibliche Schamhaftigkeit) nur auf einen ernstlichen Sturm warte, um sich auf gute Art zu ergeben, und sich dann vor der strengen Vernunft wegen der Uebergabe einigermaßen rechtfertigen zu können. Daher suchten seine Spürhunde, mit denen er besser, als mancher Feldherr mit Spionen versehen war, unter allen nur möglichen Vorwänden die schöne Köchin in sein Gartenhaus, oder an einen dritten sichern Ort hinzulocken. Da sie aber das schüchterne Wild auf keine Art ins Freye zu brin-

gen vermochten, und seine Begierde durch diese Hartnäckigkeit nur immer mehr gereitzt wurde, nahm er sich vor, es koste, was es wolle, das Wild im eignen Lager aufzusuchen.

Nun mag er vielleicht durch seine Ausspäher erfahren haben, daß die Küche, worin die schöne Bayerin schlief, von den übrigen Wohnzimmern so abgelegen wäre, daß sie, sie möchte nun zum Scheine oder im Ernste um Hülfe schreien, von Niemanden könnte gehört werden. Es blieb also blos die Schwierigkeit übrig, bey Nacht in das Haus, und dann in die Küche selbst zu kommen; denn die Schöne pflegte der Lüsternheit einiger Hausfreunde, die einmal Nachts die Rolle der Drude bey ihr spielen wollten, von nun an einen Riegel vorzuschieben.

In dieser Verlegenheit mußte die Idee von der Maske eines Kaminfegers natürlich allgemeinen Beyfall finden. Einem Kaminfeger muß jede Köchin die Thür öffnen; dann sind sie immer auf diesen Besuch vorbereitet, und ganz verdachtlos. Er kann also, ohne Argwohn zu erregen, um die Festung herumschleichen, und da die Sturmleiter anlegen, wo der Feind am meisten seine Schwäche bloß giebt. Der zweite Vortheil wär, daß er bey dieser Unternehmung nicht in eigner Gestalt erscheinen dürfte, und Falls es doch zu gewaltsamen Mitteln kommen sollte, er solche doch lieber wie Kaminfeger, als wie Graf anwenden mochte. Sie werden also, nachdem der ganze Operationsplan ins Reine gebracht worden, den Tag abgewartet haben, wo

der

der wirkliche Kaminfeger zu kommen pflegte. Ob sie sich aber dann Abends ins Haus geschlichen, oder, welches wahrscheinlicher ist, den Hausmeister (die eben nicht sehr unbestechlich sind) und den Bedienten des Hofraths durch Geld gewonnen hatten, ist schwer zu entscheiden. So viel ist aber gewiß, daß sie nicht zum Schlüsselloche hinein kamen, und daß der Graf, da er die Austreibung des Tugendteufels einzig und allein auf sich nahm, die Niederlage der schönen Bayerin und seinen Sieg für unfehlbar gehalten habe.

Ich glaube nun das Unwahrscheinliche und Wunderbare dieser ganzen Scene so ziemlich gehoben zu haben, und da meinen Lesern das übrige noch vom vorher-

gehen-

gehenden Kapitel in frischem Gedächtnisse ist, so wollen wir uns wieder nach unserer schönen Bayerin umsehen.

Diese war mit dem ersten Sonnenstrale aus den Federn, und dachte nun dem nächtlichen Besuche nach. Es war ihr alles wie ein Traum, und sie hätte es auch sicher für einen gehalten, wäre nicht das Wasser, mit dem sie die gräflichen Flammen gedämpft, in der Küche herum geronnen, und die venetianische Blendlaterne nicht noch auf dem Feuerherde gestanden.

So sehr sie diese Siegeszeichen von der einen Seite freuten, so sehr zitterte sie vor den Folgen, die dieser Sieg für ihre Tugend haben könnte. Sie besorgte, der

Graf

Graf werde bald zu noch gewaltsamern Mitteln schreiten, und sie endlich das Opfer davon seyn. Vielleicht traute sie auch ihrem eignen Herzen nicht; denn sie mochte wohl fühlen, daß sie, wie jedes Weib, ihre schwachen Stunden habe, und daß die Kraft, die diesmal ihren adelichen Liebhaber zurückstieß, denselben in solchen weiblichen Augenblicken an sich ziehen dürfte.

Ihre Besorglichkeit wurde noch mehr durch den Verdacht vergrößert, daß Jemand von den Hausleuten mit dem Grafen im Verständniß sey: wie hätt' er sonst Nachts zur Hausthüre herein kommen können? Sie hielt sich also in diesem Hause nicht mehr sicher; bat um ihre Entlassung, und wurde, um ihre Tugend

auf

auf immer in Sicherheit zu setzen, Köchin bey einem Pfarrer.

Was wurde aber aus dem Grafen? Davon weiß ich Ihnen wirklich keine Auskunft zu geben. Da aber unsre schöne Lisel die wenigen Tage, die sie noch in der Stadt zubrachte, weder von ihm, noch von seinen Kupplern etwas sah und hörte, so bleibt es sehr wahrscheinlich, daß das kalte Wasser seine Glut so ziemlich abgekühlet habe, oder daß er, wenn er doch mit Rache umging, die schlaue Feindin durch diese anscheinende Bekehrung einzuschläfern suchte.

Der Graf hat also in dieser Geschichte seine Rolle ausgespielt. Ich lasse es jedem-

dem Leser über, sich daraus so viel Moral zu ziehen, als ihm beliebt, und kehre wieder zur Frau Lisel zurück.

Viertes Kapitel.

Der Autor eräth die Gedanken seiner Leser. Die Leser irren sich. Man lernt einen Pfarrer kennen, der allen Pfarrern Ehre macht. Weitere Schicksale der Frau Lisel. Frau Lisel heurathet den reichen Herrn Jakob.

Wenn meine Leser und Leserinnen aufrichtig gegen mich seyn wollten, so würden sie mir gestehen müssen, daß sie über den Entschluß unsrer schönen Bayerin gewiß gelacht, oder wenigstens gelächelt haben. Es ist auch gar nicht schwer, die Ursache dieses Lachens oder Lächelns zu errathen; indessen werden sie bald sehen,

hen, daß ihr Verdacht ohne allen Grund war.

Es hat freylich (wenigstens nach der Behauptung der bösen Welt) Pfarrer gegeben, und giebt ihrer vielleicht noch, bey denen weibliche Tugend nicht am sichersten aufgehoben wäre; daher auch die böse Welt, so oft von einer jungen frischen Pfarrerköchin die Rede ist, immer noch einen andern Begriff damit verbindet; allein es ist mehr als unchristlich, wegen dieses oder jenes unexemplarischen Seelenhirten jeden Pfarrer für einen heimlichen Sünder, und jede junge Pfarrerköchin für ein Ens dupplex zu halten.

Ich weiß also die Ehre des Pfarrers,

bey dem die schöne Bayerin ihre Tugend auf immer in Sicherheit brachte, nicht besser zu retten, als wenn ich meinen argwöhnischen Lesern und Leserinnen den Umstand sage, daß dieser nämliche Pfarrer schon im dritten Jahre an Händ und Füssen lahm war.

Sie war also nicht so sehr Köchin, als Krankenwärterin, und mußte den größten Theil des Tages an seinem Bette zubringen. Sie wußte sich auch in seinen Humor, der bey einer Krankheit, wie diese, nicht der angenehmste gewesen seyn mag, so gut zu schicken, daß sie seine ganze Zuneigung gewann.

Sie war auch kaum wenige Monate bey ihm, so fing es an, sich mit ihm zu bes-

bessern, und eh' ein Jahr um war, konnte der Pfarrer wieder der Wirthschaft nachsehen, den Zehend eintreiben, und den Bauern das Wort Gottes predigen.

Der Dorfbader schrieb diese glückliche Kur seiner Wundersalbe zu; der Pfarrer aber sagte es frey heraus, daß er seine Genesung, nach der Gnade Gottes, der Sorgfalt und der guten Wartung seiner Köchin zu verdanken habe.

Die geistlichen Herren stehen sonst (aber freylich nur wieder nach dem Rufe der bösen Welt) nicht sehr im Ruhm der Freygebigkeit, und man will ihnen nachsagen, daß sie um so karger seyen, je reicher sie sind. Indessen war unser Pfarrer auch hier eine Ausnahme. Er schenk-

te seiner schönen Krankenwärterin eine Obligation von 2000 Gulden, und verheurathete sie, um jeder zweydeutigen Auslegung vorzubeugen, so bald er sich vollkommen bey Kräften fühlte, an einen sehr vermöglichen Bürger des benachbarten Städtchens.

Doch ich dächte, es wäre besser, ich lasse sie selbst reden.

(Der Pfarrer sitzt in seiner Sommerlaube. Die schöne Köchin reicht ihm ein Gläschen mit Tokayer.)

Pf. Gott sey gedankt, Mädchen! Ich fühle mich mit jedem Tage mehr bey Kräften. Es ist mir nicht anders, als käm' mit jedem Tropfen dieses göttlichen

Wei-

Weines neues Blut in meine Adern. Ich habe heute das erstemal allein, und ohne mich auf meinen Stab zu stützen, durch die Weingärten einen weiten Spaziergang gemacht. — Mir ist wie einem Gefangenen, der sich nach einem jahrelangen Arreste wieder in Freyheit sieht. — Was ist die Gesundheit nicht für ein großes Gut, und doch achten wir ihrer so wenig, so lang wir sie besitzen.

K. O Herr Pfarrer, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr es mich freut, daß es Ihnen wieder so wohl geht. — Man sieht Sie ordentlich gesund werden. Gestern hatten Sie noch eine kränkliche Farbe; aber heut sehen Sie aus, wie's Leben.

P. Aber der Herr Jakob, der öfters mit dir Kranken wartete, sieht doch noch

besser aus? (sie etwas schalkhaft anlächelnd.)

K. Der reiche Herr Jakob, der Sie in Ihrer Krankheit so oft besuchte. und oft zu Tagen bey Ihnen blieb?

P. Eben dieser — aber woher weißt du denn, daß er reich ist?

K. Man nennt ihn ja durchaus den reichen Jakob — —

P. Und so etwas merkt ihr Mädchen euch gleich — — Nicht wahr?

K. Sie thun mir unrecht, Herr Pfarrer.

P. Vielleicht nicht so ganz; denn ich denke immer, daß die Krankenwärterin mehr Theil an seinen Besuchen hatte, als der Kranke —

K. Da könnt' ich ihm recht gram seyn.

P. Sonst aber wärst du ihm gut?

K. Natürlich, er ist ja Ihr Freund.

P. Du bist doch auch ein Mädchen, wie alle übrigen. Immer weichet ihr aus, wenn man euch an eure Geheimnisse will; aber ihr bedenket nicht, daß eben dieses Ausweichen an euch zum Verräther werde. Ich möchte, daß du mich verständest, oder dich wenigstens nicht anstelltest, als verständest du mich nicht.

K. Ich versteh' Sie wirklich nicht, Herr Pfarrer — —

P. Nun so muß ich wohl deutlicher reden. Möchtest du den reichen Jakob zum Manne haben?

K. (mit gezwungenem Lachen) Sie sind heute doch bey recht gutem Humor, Herr Pfarrer — —

P. Schon wieder einen Seitenschritt — gerade heraus — Willst du ihn?

K. (noch lauter lachend) Wär's dann hier auch blos um mein Wollen zu thun?

P. Freilich müßt' auch er dich wollen, sonst möcht' ich selbst dein Wollen nicht haben. Das erste sollst du aber fast besser wissen, als ich. — — Hast du ihm denn nie ins Aug gesehen, oder bemerkt, wie er zitterte, wenn er das Glas halten mußte, und du Mandelmilch einschenktest? oder wie er gar nicht aufhören konnte, jede Speise zu loben, die du gemacht hattest? Du wirst roth?

K. Das werd' ich sehr leicht, Herr Pfarrer. — Aber diesmal könnt' es auch aus Verdruß seyn. — — Denn ich seh' nun wohl, daß Sie mich nicht länger in Ihrem Hause wollen —

P. Du weißt nur zu gut, daß dies nicht wahr ist. Wenn du endlich sagtest: nicht

nicht weiter behalten kann, so möchtest du vielleicht Recht haben. — Du bist zu schön, um nicht alle Weiber der Nachbarschaft zum Neide aufzureitzen, und ich bin, wie du selbst siehst, nun nicht mehr lahm. Deine Aufführung möchte also noch so tadellos seyn, so würdest du der Schmähsucht nicht entgehen. — Und was die Weiber von deiner Seite thun, das würde von meinen geistlichen Amtsbrüdern mir zu Ehren geschehen; wenn vielleicht auch nicht einer unter ihnen ist, der dich nicht selbst gern zur — Köchin hätte. Doch wär' auch dies alles nicht, so müßten wir doch von einander; denn schau Mädchen, ich halt es einmal für Sünde, unsrer Bequemlichkeit oder Zuneigung wegen Jemanden an seinem

Glücke

Glücke zu hindern — — — Du möchtest mir wieder aus Verdruß roth werden, wenn ich dein Herz neuerdings wegen des reichen Herrn Jakobs auszuholen suchte. — Aber so viel muß ich dir sagen, daß er dich gern zu seinem Weibe hätte, und daß er mir wohl gar zugemuthet habe, den Unterhändler zu machen —

K. Und Sie haben es, wie ich sehe, auch treulich gethan.

P. Das ist noch nicht alles. Ich hab' ihm auch bereits zugesagt, daß er dich haben soll. Er kömmt auch heute Mittags zu uns herüber gefahren. Da gebt ihr euch denn das Wort, und in vierzehn Tagen die Ringe; denn die Herzen, dächt' ich, habt ihr ohnehin

schon

schon unter euch ausgewechselt. — Du bist doch mit allem zufrieden?

K. (herzlich lachend) Das Ding geht ja so geschwind aufeinander, daß ich nicht einmal Zeit fände, nein zu sagen. —

P. Endlich einmal das Fiat! Das braucht was, bis ihr mit euern Geheimnissen herausrücket. Könntet ihr fremde so gut verwahren, ihr wäret nicht mit Geld zu bezahlen. — Doch wir müssen noch einen andern Punkt ins Reine bringen. Es ist einmal die Gewohnheit unter uns Pfarrern, daß wir unsern Köchinnen, sie mögen sich nun selbst einen Mann gesucht, oder wir mögen einen für sie gesucht haben, für ihre treuen Dienste eine angemessene Aussteuer geben. — — Die Welt-

leute

leute machen freylich verschiedene Glossen über diese Freygebigkeit, und meine Mitkollegen ziehen einander selbst über die treuen Dienste auf; indessen mußt doch auch du diese kleine Aussteuer von mir nehmen. Keine Protestation! (gibt ihr die Bancoobligation) Denn ich möchte doch wissen, was Arges die Welt von uns beyden auch nur vermuthen sollte; oder wer so etwas könnte, ist sicher nie an Händ und Füssen lahm gewesen. — — Doch, wenn mich mein Aug nicht triegt, so kömmt dort dein Bräutigam durch den Hohlweg herauf — — —

K. Also schon Bräutigam? (lachend)

P. Natürlich, du hast ja dein Jawort gegeben —

K. Wenn Sie das geben heißen, Herr Pfarrer, was man einem mit Gewalt nimmt — —

P. Er ist es wirklich! (nach der Straße hinsehend) Geh' ihn doch entgegen, und führ' ihn hieher. — Dann magst du uns auch ein gutes Mittagmahl bereiten. Vergiß aber auf einen Augenblick, daß du Braut bist, sonst möchtest du die Suppe versalzen. —

K. Sie dürfen von Glücke reden, Herr Pfarrer, wenn Sie eine einzige Speise genießen können; denn ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, und daran ist niemand Schuld, als Sie. — (hüpft fort)

Die vierzehn Tage waren herum, und der brave Pfarrer hatte das Vergnü-

gnügen, seine schöne Krankenwärterin und seinen Freund im Angesicht der Kirche einzusegnen. Darauf gab es, wie gewöhnlich, einen Hochzeitschmaus, und wie es Abend wurde, führte der reiche Herr Jakob die Braut heim.

Ohne dabey gewesen zu seyn, können wir Hundert an Eins wetten, daß es an Kritikern nicht werde gefehlt haben. Die Weiber haben sich gewiß theils an der Schönheit der Frau Lisel geärgert, theils es dem reichen Herrn Jakob übel genommen, daß er ein armes Mädchen wählte. Die Männer prophezeyten ihm gewiß Kopfschmerzen, und beneideten ihn zugleich; einigen benachbarten Pfarrern wird es aber unbegreiflich gewesen seyn, wie ihr Herr Kollege

ge seine schöne Köchin zu einer Zeit von sich lassen konnte, da sie solche erst am liebsten behalten hätten. — — —

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Die Leser werden hier mit dem braven Pfarrer näher bekannt.

Wer die Pfarrer, wie sie ungefähr noch vor dreißig Jahren gewesen seyn mochten, zum Maßstabe annehmen wollte, wird vermuthlich wider den Karakter unsers braven Pfarrers, und vorzüglich wider die eben angeführte Unterredung mit seiner Köchin Manches einzuwenden haben: und doch ist hier nicht idealisirt, nichts aus der Luft genommen.

Neh=

Nehmen wir einmal an, daß dieser Mann in seinen jüngern Jahren durch einen glücklichen Zufall an verschiedene protestantische Höfe als Gesandschaftsprediger geschickt wurde; daß ihn die liebevolle Aufnahme von Leuten, die ihn sein theologischer Lehrer als von der Kirche verworfene Ketzer verabscheuen lehrte, toleranter, ihr Umgang gesitteter, und die Lektüre guter Bücher weiser gemacht habe; daß er dann bey seiner Rückkunft die angefangene Bildung vollendet, und endlich, (wie es so viele andere würdige Priester sind;) ein praktischer Christ geworden sey, und wir werden in der ganzen Sache nichts mehr wunderbar finden.

Ich will eben nicht sagen, daß alle

diese Umstände genau bey ihm zusammentrafen; aber so viel ist gewiß, daß man nach seinem Tode in seiner Büchersammlung solche Werke fand, die, so sehr sie jezt von der katholischen Geistlichkeit gelesen und geschäzt werden, den guten Mann, wenn der Visitator in jenen Zeiten nicht lieber den Weinkeller, als den Bücherschrank visitirt hätte, um seine Pfarren hätten bringen können.

„Allein die Unterredung mit seiner Köchin war doch immer zu vertraut, zu sehr unter seiner Würde!“ Ich hoffe nicht, daß dieser Einwurf von einem Pfarrer komme, sonst müßt' ich wirklich antworten: „Daß ich wünschte, es möchten nie vertrautere, noch mehr unter ihrer Würde stehende Gespäche zwischen

schen den Herren Pfarrern und ihren Köchinnen vorgefallen seyn.“

Es ist wahr, der Ton der Unterredung war vertraulich; allein man muß bedenken, daß sie durch ein ganzes Jahr seine Krankenwärterin gewesen, und daß alle Diener, die viel um ihre Gebieter sind, sich, ohne es selbst zu wissen, an diesen Ton gewöhnen.

Wer wird sich immer in den Schein von Hohheit und Heiligkeit einhüllen? Die Grossen und die Gesalbten des Herrn geben ihren Dienern also nur zu oft Beweise von ihrer schwachen Menschlichkeit, und mehr braucht es nicht, um ihr Ansehen herab, und dieser Leute Keckheit hinauf zu stimmen.

Man vergebe mir diesen kleinen Absprung; allein da der gute Pfarrer noch öfters in dieser Geschichte auftreten wird, so mag er eben nicht ganz überflüßig seyn.

Sechstes Kapitel.

Woher der Name Frau Lisel kommt. Der Faden der Geschichte wird wieder auf genommeu.

Ich habe zwar erst im letzten Kapite meine Leser wegen des kleinen Absprungs um Vergebung gebeten, und doch seh' ich mich gezwungen, abermal einen Seitenschritt zu thun. — Ich muß nämlich sagen, woher die Benennung, Frau Lisel, komme; denn sonst könnten sie einige am Ende gar für einen Spiznamen halten.

Die Heldin dieser Geschichte hat also wirklich den Namen Elisabeth in der heiligen Taufe erhalten, wie

es

es der Schein aus dem Kirchenbuche, den sie mit nach Wien brachte (denn dieses unentbehrliche Heurathsrequisit lassen die Mädchen nicht gerne zurück) bezeugte.

Im Hause des Kaufmanns hieß man sie bloß die Bayerin; beym Hofrath war sie die schöne Bayerin; der Pfarrer aber, dem die erste Benennung zu unbestimmt, und die zweite für eine geistliche Wirthschaft zu weltlich klang, nannte sie wieder bey ihrem wahren Namen, und so hieß sie dann auch im ganzen Dorfe die Pfarrerlisel, oder des Pfarrers seine Lisel.

Als sie nun heurathete, hätte sie freilich den Geschlechtsnamen ihres Mannes

nes annehmen können; allein dieser wurde, doch nur immer im ganzen Städtchen beim Taufnamen genannt — Er hieß also im Wirthshause, so wie auf der Rathsstube, der reiche Herr Jakob; da man aber seine neue Ehehälfte unmöglich Frau Jakobin nennen konnte, und mehr als das halbe Städchen seinen Geschlechtsnamen nicht einmal wußte, so machte man kurzen Prozeß mit ihr. Die neidischen Weiber hiessen sie spottweise noch immer die Pfarrerlisel — andere blos Frau Lisel; die ihr aber gut waren, die reiche oder auch die schöne Frau Lisel.

Meine Leser sehen also, daß es auch bey dieser Benennung ohne alle Hexerey.

rey herging; und da ich nun auch diese Autorpflicht erfüllet habe, so erlauben Sie mir, im nächsten Kapitel den Faden der Geschichte wieder aufzunehmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nun nicht so leicht mehr soll abgebrochen werden.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Die Geschichte wird aus den Archiv der Schmähsucht ergänzt. Der Teufel fährt in die Frau Lisel. Ihr Mann fängt mit einem alten Kavalier zu eifern an.

Alles, was meine Leser bisher gehöret haben, ist größtentheils nach der eignen Erzählung der Frau Lisel niedergeschrieben worden; denn wie hätte ich sonst von ihrer nächtlichen Scene mit dem Grafen, von ihrer Unterredung mit dem Pfarrer, und von vielen andern Besonderheiten eine so genaue Auskunft ertheilen können?

Nun

Nun aber beliebt es ihr von ihrer Verbindung an, bis an den Tag, wo sie wieder nach Wien zog, nicht eines einzigen besondern Umstandes zu erwähnen, wenn gleich, wie wir in der Folge sehen, wichtige Dinge müssen vorgefallen seyn.

Es würde sich also in dieser Geschichte eine Lücke von acht und mehr Jahren ergeben, wenn nicht einige Freundinnen von ihr aus christlicher Liebe die Mühe auf sich genommen, und diese Lücke ausgefüllet hätten.

Wir mögen noch so leise über gewisse nicht gar rühmliche Sceren unsers Lebens hinwegglitschen, so gibt es doch immer dienstfertige Freunde genug, die diese Fehltritte und Schwachheiten (die Zeit

mag

mag sie noch so dick mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt, und gute Handlungen sie zehnfach ausgetilget haben) wieder hervorziehen, und zur Schau ausstellen.

Man hat freilich Ursache gegen diese ungebetene Biographen mistrauisch zu seyn. Wenn man indessen findet, daß sie in der Hauptsache zusammentreffen, und in ihren Erzählungen keinen Privathaß, keine zu grosse Antheilnehmung, sondern blos den am Menschengeschlechte so gewöhnlichen Hang zur Schmähsucht entdecket, so darf man am Ende doch glauben, daß etwas an der Sache seyn müsse.

Ich will also, den Maßstab der Prüfung

fung in der Hand, aus dem so reichhaltigen Archiv der Tadelsucht die Geschichte unsrer Frau Lisel ergänzen. — Vermög dieser Akten soll sie das erste Jahr ihrer Ehe sehr vergnügt und ruhig hingelebt haben. Ihr Band ward durch Liebe geknüpft; und wo keine Nahrungssorgen drücken, pflegt dieses Lämpchen, wie wir wissen, immer um einige Wochen, vielleicht auch um Jahre länger zu brennen. Besonders rühmten ihr die Weiber ihre Demuth und Bescheidenheit nach: denn ob sie gleich viel schöner und reicher war, als sie, so wagte sie es doch nicht, in Gesellschaft, oder wenn sie in der Kirche zum Opfer gingen, den Rang vor ihnen zu nehmen.

Sie waren also gern um sie, und

verziehen ihr sogar ihre Schönheit. Allein der Teufel, der die Engel vom Himmel, und so manchen Minister von der obersten Ehrenstufe herabstürzt; der schon so manchem adeligen Bürger den Kopf verrückt, und selbst in geweihte Köpfe fährt, fuhr nun auch in unsre Frau Lisel.

Eine alte Offizierswittwe, die im Städtchen von ihrer Pension lebte, und bey ihrer Armuth, wie der größte Theil dieser Wittwen, den lächerlichsten Stolz besaß, war das Instrument, dessen sich der Hoffartsteufel zur Verführung der Frau Lisel bediente.

Diese Wittwe war zwar die ärmste, aber auch zugleich die vornehmste Person

son im ganzen Städtchen; denn sie trug einen Mantel, und wenn er gleich durchsichtig wie ein Sieb war, so galt er doch in damaligen Zeiten für einen unumstößlichen Beweis des Adels; daher dann auch sogar der Bürgermeister, so oft er ihr begegnete, tief den Hut vor ihr abzog, und sie Euer Gnaden hieß. — Das war dann auch die Ursache, daß es sich die vermöglichsten Bürgersweiber für die größte Ehre rechneten, wenn die zerrissene gnädige Frau zu ihnen auf einen Besuch kam, und ihnen ihren Kaffee wegtrank.

Bey so einem Besuche nun soll sie der Frau Lisel die Grille in den Kopf gesetzt haben, daß sie sich zu weit unter

ihrem

ihrem Stande trüge; daß ihre Freundinnen heimlich über ihre altfränkische Tracht spotten, und daß sie überhaupt groß Unrecht hätte, da sie schön, jung, und reich wäre, ihr Leben nicht besser zu geniessen.

Hätte der Teufel nicht seine Privatursachen gehabt, so wär' er unsrer Stammmutter Eva gewiß in Gestalt eines alten Weibes erschienen. Man darf sich also nicht wundern, wenn unsre Frau Lisel den glatten Worten Gehör gab, und in den Apfel biß.

Sie hatte bisher dem Stolz und der Eitelkeit der übrigen Weiber ein freywilliges Opfer gebracht; denn ein schönes Weib sey noch so sehr über die

Schwach=

Schwachheiten ihres Geschlechts weg, so fühlt es doch immer die Vortheile, die ihm seine Reitze über andere Weiber geben. Wenn unsere Frau Lisel also ihren Mitbürgerinnen in allen Stücken den Vorrang ließ, so that sie es blos aus Klugheit. Sie kannte ihr Geschlecht, und wollte sich Freundinnen machen:

Da sie aber nun hörte, daß man über ihre Tracht spottete, und ihre Bescheidenheit vielleicht wohl gar für Unverstand oder Blödsinn hielt, fand sich ihr weiblicher Stolz auf das empfindlichste beleidigt, und sie nahm sich vor, diesen albernen Geschöpfen zu zeigen, wie weit sie unter ihr seyen.

Wie sie ihren Mann dahin brachte, daß er diese Weibersache für eine Familiensache hielt, und in dem Stolz der Frau Lisel seine eigene Ehre beleidigt glaubte, weiß ich so genau nicht anzugeben; aber darin stimmen alle Nachrichten überein, daß er ihr bey ihrer Rache allen Vorschub that; daß er selbst die neuesten Stoffe ins Haus schaffte, und eine fast kindische Freude zeigte, wenn er die übrigen Weiber vor Neid und Eifersucht halb sterben sah. Allein wir werden bald sehen, daß es nicht sehr rathsam sey, in diesem Punkte gemeinschäftliche Sache mit den Weibern zu machen.

Was bey der Frau Lisel anfänglich Rache war, ward zuletzt Gewohnheit.

Wenn sie bisher blos aus Neckerey den ersten Platz am Kaffeetische nahm, so glaubte sie nun im Ernste, daß er ihr gebührte, und wurde sogar unwillig, wenn andere Weiber ihr denselben streitig machten. So konnte sie es nun auch nicht mehr mit ihrer vorigen Gelassenheit ansehen, wenn irgend eine ihrer Freundinnen schöner und moderner geputzt war, als sie, oder die Männer einer andern mehr Schönes sagten, als ihr. — Kurz, es war aus der Frau Lisel eine wahre gnädige Frau geworden.

Daß sie sich bey so einem Betragen mit jedem Tage eine neue Feindin machte, ist leicht zu vermuthen. Jede neue Haube auf ihrem Kopfe, jedes neue Kleid

an ihrem Leibe war für die andern ein Stich durch das Herz, und dieser war um so schmerzlicher, da es ihnen am Vermögen fehlte, es ihr nachzuthun; denn die Bürgersmänner besassen damal noch nicht so viel feine Lebensart, daß sie ihren Weibern zuliebe im Spitale gestorben wären. Sie waren also nicht wider die Frau Lisel aufgebracht, weil sie die Dame spielte; sondern weil nicht auch sie die Dame spielen konnten.

Ein benachbarter Edelmann hatte unsere Schöne einigemal in der Kirche gesehen, und, was Edelleuten nicht viel Mühe kostet, sich in sie verliebt. Ihre Feindinnen setzen hinzu, daß er durch Vermittelung der alten Wittwe Gelegenheit gefunden, seine Geliebte mehrmalen

unter vier Augen zu sprechen, und daß sie bey dieser Gelegenheit die zurückstossende Kraft verlassen habe.

Allein ich halte dieß für eine abgeschmackte Verläumdung, und rathe jedem, nie einem Weibe zu glauben, das einem andern in diesem Punkte übel nachredet. Denn wie können zwey fremde Augen je mit Wahrheit bestimmen, was unter vier vertrauten Augen vorgefallen ist?

So viel ist indessen gewiß, daß ihre Feindinnen diesen Vorfall zu benützen, und dem guten Jakob die eheliche Treue seiner Gemahlin verdächtig zu machen suchten. Der gute Mann hatte schon vorher manch kleines Gardinengespräch mit

seiner Frau Lisel gehalten, von dem jedesmal ihr übertriebener Putz, ihr stolzes Betragen, und ihre, wie es ihm vorkam, gegen ihn erkaltete Liebe der Gegenstand war. Darüber soll nun an ihrem Ehestandshimmel manch trübe Wolke aufgestiegen seyn. Da sie aber für jeden kleinen Vorwurf zehn Gegengründe, und das eigene Herz des Herrn Jakobs noch selbst zu ihrem Advokaten hatte, so konnten sich diese trüben Wolken nie in ein förmliches Gewitter sammeln.

Wenn meine Leser und Leserinnen bis zum nächsten Kapitel Geduld tragen wollen, so kann ich ihnen mit einer kleinen Probe von diesen nächtlichen Bettgesprächen aufwarten. Die Frau Lisel soll es nämlich ihrer alten Wittwe, diese es einer

ner andern Freundin, und so eine Freundin der andern es so lang im Vertrauen erzählt haben, bis es das halbe Städtchen wußte.

Achtes

Achtes Kapitel.

Es gibt unangenehme Auftritte unter diesem Ehepaare. Herr Jakob bekehrt sich. Die Bekehrung ist von keiner Dauer. Frau Lisel dringt auf die Ehescheidung. Der Pfarrer erscheint als ein Engel des Friedens.

Der reiche Herr Jakob hatte die Gewohnheit, Abends auf die Trinkstube zu gehen, wo der Bürgermeister, und die übrigen Rathsherren des Städchens sich zu versammeln, und die wichtigsten Regierungsangelegenheiten abzuthun pflegten. Sie hatten ihn nun ein paarmal wegen seiner gepuzten Frau Lisel aufgezogen, und der Gerichtsschreiber trieb

die Neckerey so weit, daß er sogar auf die Gesundheit ihrer neuen Wiener-haube trank.

Das waren freylich Dinge, die einen vernünftigen Mann nicht aufbringen sollen; allein die Vernunft des guten Jakobs hatte diesmal ein Gläschen zu viel getrunken. Er ward also im Ernste aufgebracht, und wer ihn hier in seinem Zorn gesehen hätte, würde der armen Frau Lisel sicher keine gute Nacht prophezeyet haben.

Doch man irrt sehr, wenn man glaubt, Herr Jakob habe, wie die meisten Männer, seinen Rausch, und seinen Verdruß dem lieben Weibchen auf eine unanständige, brutale Art entgelten

lassen.

lassen. Er liebte seine Gattin; aber eben deswegen schäzte er sie auch hoch, und wenn er ihr Vorstellungen machte, so geschah es auf eine so edle, bescheidene Art, daß sich selbst in unsern Zeiten mancher grosser Herr daran ein Beyspiel nehmen könnte.

Wenn sie daran zweifeln, so lesen sie nur das Gardinengespräch.

Hr. Jakob. Schläfst du schon, Schatz?

Fr. Lisel. Nein, mein Engel, ich kann nicht schlafen, wenn du nicht bey mir bist.

H. Jak. Ich hab' heut deinetwegen wieder grossen Verdruß gehabt —

F. Lis. Das thut mir sehr leid —

H. Jak.

H. Jak. Wo ich hinkomme, hör' ich die Leute über deinen Putz klagen — Der Gerichtsschreiber hat mir sogar öffentlich die Schand angethan, und auf die Gesundheit deiner neuen Wienerhaube getrunken — —

F. Lis. Morgen thut er's gewiß nicht mehr; denn die gestrenge Frau Gerichtsschreiberin hat eben heute gerade so eine Haube von Wien kommen lassen — aber, wenn es dir Verdruß macht, daß ich mich nach der Stadtart trage, so kann ich ja mein bayerisches Mieder wieder anziehn, und mein Bundhäubel aufsetzen —

H. Jak. Du thätest mir wirklich einen Gefallen; denn schau, ich kann das Spötteln und Sticheln in die Länge nicht mehr anhören.

F. Lis. Du hast mir freylich die neue Haube fast aufgedrungen — und das neue Kleid auch — —

H. Jak. Das ist wahr — —

F. Lis. Und selbst die größte Freud gezeigt, wenn ich besser als die übrigen Weiber gekleidet war — —

H. Jak. Das ist wahr — —

F. Lis. Und mich wohl sogar ausgezankt, wenn ich mich etwas weniger puzte — —

H. Jak. Das ist wahr — —

F. Lis. Ich fürcht' also nur, daß deine Ehre dabey leide, wenn ich mich nun auf einmal wieder wie die übrigen Weiber trage —

H. Jak. Meine Ehre sagst du? glaubst du Schatz?

F. Lis. Ja, mein Engel. So weit

nämlich meine Ehre und deine Ehre eines ist. Die Weiber wissen es, daß ich mich bloß auf deinen Befehl bisher nach der Wienermode gekleidet habe. Sie werden sich also wunderliche Gedanken machen, wenn sie mich nun auf einmal wieder in meiner altfränkischen Tracht sehen — —

H. Jak. Was mögen sie sich wohl denken?

F. Lis. Sie werden sich denken, daß du entweder nicht richtig im Kopfe bist, weil du mir Kleider ausziehst, die du mir selbst angezogen hast; oder, daß du irgend eine schlechte, und unehrliche Handlung von mir wissen müssest, und daß du mich auf diese Art strafen wolltest —

H. Jak. Nein! das sollen sie nicht

von

von mir und dir denken — Die verdammten Weiber! — Gib mir deine Hand, Lisel — — Du tragst dich fort, wie du dich bisher getragen hast, und morgen laß ich dir, diesen Neidteufeln zum Troz, ein noch zehnmal schöneres Kleid aus der Wienstadt bringen.

So ungefähr endigten sich ihre meisten Debatten. Die Frau Lisel gewann den Prozeß, und immer noch was dazu.

Allein, nachdem ihm die bösen Weiber den Teufel der Eifersucht eingeblasen hatten, soll es bey ihren Seßionen viel ernsthafter hergegangen seyn, und die Akten sagen sogar, daß sie sich gröber, als die Mitglieder des Pariserconventes gegen einander betragen haben. —

Werden

Werden die sanftesten Schönen durch diese Leidenschaft zu kleinen Furien, und Kavaliere zu Sänftenträgern, so darf man es ja auch einem Bürger verzeihen, wenn er bey solchen Scenen hie und da über die Linien des Wohlstandes hinaustanzt.

Des Herrn Jakobs Unglück war, daß er nicht den kleinsten Beweis von ihrer Untreue in Händen hatte. Wenigstens ist dieß in den Augen der Eifersüchtigen ein Unglück; denn ihre Unwissenheit ist ihnen weit schrecklicher, als Gewißheit. — So oft er also auf den benachbarten Edelmann kam, war ihre Antwort immer; Beweise — Die Weiber sind in diesem Stücke geborne Juristen, und wissen es, trotz unsrer

besten

besten Rathsherren, daß der Kläger den Beweis zu führen habe.

Da er nun, wie natürlich, nicht damit aufkommen konnte, so wurde er entweder jedesmal mit einem spottenden Gelächter abgewiesen, oder sie las ihm (denn unsre Frau Lisel war eine starke Rednerin) ein so derbes Kapitel über das abscheuliche Laster des falschen Verdachtes, als er noch nie von einem Beichtvater, oder Prediger gehört hatte. Es gelang ihr auch nicht selten, oder wenigstens öfters, als manchem eifrigen Pater, den Sünder zu rühren. Er bekannte seine Schuld; schloß sie reumüthig an's Herz, und bat um Vergebung.

Allein solche Bekehrungen sind von keiner Dauer, und der gute Jakob, der in den Armen der Versöhnung und Liebe eingeschlafen war, erwachte gemeiniglich wieder in den Armen der Eifersucht. — Ein freundlicher Blick, den sie von ungefähr auf einen andern Mann warf, jeder Besuch ausser Haus, und oft die unschuldigsten Handlungen, wekten seine Leidenschaft auf. Zank und Hader war diesem Ehepaar also so gewiß, als das tägliche Brod, und wenn sich auch auf einen Augenblick Windstille einstellte, so war sie nur immer der Vorboth eines neuen Sturms.

Ein Weib sey nun unschuldig oder nicht, so kann es doch in die Länge bey so einem Narren nicht aushalten.

Es

Es soll also endlich auch bey der Frau Lisel der Damm ihrer Geduld entzwey gerissen seyn, und man sagt, sie habe, nachdem alle Vorstellungen, und selbst ihre nächtlichen Orationen nicht mehr fruchten wollten, im Ernste auf die Ehescheidung gedrungen, als der Pfarrer, als ein wahrer Engel des Friedens, durch einen Einfall, der seinem Verstand und Herzen Ehre machte, die Ruhe unter diesen verliebten Zänkern herstellte.

Neuntes Kapitel.

Für dieses Kapitel allein sollen die geistlichen Herren einen Gulden bezahlen. Der alte Kavalier erscheint. Herr Jakob wird von seiner Eifersucht geheilt.

Die verläumderische Welt bürdet gewöhnlich der armen Geistlichkeit auf, daß sie unter den Eheleuten lieber Uneinigkeit als Frieden stifte, und behauptet sogar, daß dieß eine Hauptmaxime mancher Orden sey, weil sich nemlich da am besten fischen liesse, wo das Wasser trüb ist. Allein unser Herr Pfarrer liefert uns hier abermal einen Beweis, daß der bösen Welt in diesem Stücke nicht immer zu glauben sey.

Es

Es wäre fast ein Wunder gewesen, wenn der brave Pfarrer von den Ehestandsbataillen zwischen seinem alten Freund und seiner ehemaligen Krankenwärterin nicht manches hätte erfahren sollen. — Sein Dorf war nur wenige Stunden vom Städtchen abgelegen. — Es gab also keine Bäurin, die für die wenige Pfunde Butter, die sie nach dem Städtchen trug, nicht eben so viel, und oft noch mehr, an Lügen und Stadtneuigkeiten zurückgebracht hätte. Die Frau Lisel war aber vor allen andern ein wichtiger Gegenstand ihrer Neugierde, weil sie ehedem Köchin bey ihrem Herrn Pfarrer, und weil ihr die meisten um ihr Glück neidig gewesen.

Sie erkundigten sich also genau um

jede Kleinigkeit ihrer häuslichen Verfassung, und waren immer vor Freuden ausser sich, so oft sie eine ärgerliche, oder sonst nicht gar erbauliche Anekdote erhaschen konnten. Sie liessen sie aber dann eben so wenig in Natura, als unsere Stadtfrauen; sonder putzten und verfeinerten so lang an ihnen, bis sie nicht mehr zu kennen waren. — Nun weiß man wohl, daß die Stimme des Donners nicht so schnell über unsern Häuptern wegrollt, und kein Sturmwind auf seinen Flügeln schneller durch die Lüfte hinfährt, als sich böse Neuigkeiten verbreiten.

Der gute Herr Pfarrer mochte also bey was immer für einem Mitbruder speisen, so wurde ihm jedesmal ein

Paar

Paar solcher Anekdoten aus der Wirthsschaftsgeschichte der Frau Lisel gleichsam zum Nachtisch vorgesetzt. Seine Antwort aber war jederzeit: daß er nichts davon wisse, und daß man von seinem Nebenmenschen immer das Beste glauben soll.

Er hatte auch wirklich seinen alten Freund Jakob, seit seiner Verbindung, nur ein einzigmal in dem Städtchen besucht, und dieß zwar in den ersten Flitterwochen, wo die Eheleute wechselweise nur lauter Vollkommenheiten an sich sehen. Theils liessen ihn seine Pfarrgeschäfte nicht abkommen; theils hatte er gehört, daß seine Amtsbrüder schon über seinen ersten Besuch nicht die

christ-

christlichsten Bemerkungen machten, und wollte ihnen also keinen weitern Text zu Noten liefern.

Der reiche Herr Jakob war freylich während dem mehrmalen bey ihm gewesen. Da der Pfarrer von Natur nicht neugierig war, und sein Freund vielleicht zu edel dachte, um ein Weib anzuklagen, das er eigentlich aus seinen geistlichen Händen empfing, so kam es nie zu einer Erklärung zwischen ihnen, und der Pfarrer hielt dieß Gerede für eine blosse Erfindung übelgesinnter Menschen.

Jetzt aber brachte ihm der Bote unvermuthet einen Brief von seinen Freund, worin er ihm nach der Länge und Breite

te seine Noth klagte, und ihm sogar von der bevorstehenden Ehescheidung Nachricht gab. — Der Pfarrer ward durch diesen Brief auf das schmerzhafteste gerührt, und er soll im ersten Gefühl sogar die bedenklichen Worte ausgerufen haben: So ist denn wirklich der Fluch des Herrn auf den Ehen, die wir stiften!!!

Er wollte straks nach dem Städtchen fahren; als er aber bedachte, wie wenig die Stimme der Vernunft über das Aufbrausen der Leidenschaften vermöge, gab er diesen Entschluß auf.

Sein Freund hatte von dem vorgegebenen Liebesverständniß zwischen dem benachbarten Edelmann, und seinem

Weibe etwas einfliessen lassen, und ihm sogar gestanden, daß dieß die Hauptursache ihrer Uneinigkeit sey. — Der Pfarrer kannte diesen Edelmann, und mehr braucht' es nicht — um die Frau Lisel in seinem Herzen von aller Schuld loszusprechen. Da er nun aber auch die Krankheit seines Freundes einsah, so hielt er die Kur für gewiß. Er schrieb also seinem Freunde, daß er ihn auf den nächsten Sonntage besuchen möge; zugleich schickte er seine Pferde nach dem Gute des Edelmanns, und ließ ihn auf ein Mittagmahl zu sich bitten.

Beyde kamen. Der reiche Herr Jakob, weil er bey seinem Freunde Trost zu finden glaubte, und der Edelmann,

weil

weil er wußte; daß der Pfarrer alten, trefflichen Rheinwein im Keller hatte.

Der gute Herr Jakob erstaunte nicht wenig, als er bey seinem Freunde eine hagere, ausgezehrte Menschengestalt erblickte. Ihr Kopf war ein wahres mobile perpetuum; an den Beinen konnte man kaum Spuren der ehemaligen Waden entdecken, und die Jugendsünden hatten die Haut des Gesichts wie Fließpapier zusammen gerunzelt. Dabey lief aus dem träufenden hohlen Auge ein Bach eckelhafter Feuchtigkeit die geschminkten Wangen herab; und wenn diese Menschengestalt den Mund öffnete, glaubte man die Trümmer eines abgebrannten Theaters zu sehen. Doch das Erstaunen des guten

ten Jakobsstieg bald auf einen noch höhern Grad als ihm der Pfarrer in diesem häßlichen, Gerippe den benachbarten Edelmann vorstellte.

Er sah seinen Freund an. Dieser merkte seine Unruhe, lächelte, und ließ auftragen.

Der Edelmann ließ sich's schmecken; fluchte dabey auf seine baufällige Zähne; leerte einen Stutzen Rheinwein nach dem andern, und genirte sich in einem gewissen Stücke so wenig, als wär er zehn Jahre in Holland gewesen. Dabey erzählte er die ganze Reihe seiner verliebten Feldzüge, und machte sogar aus seinen davon getragenen Blessuren kein Geheimniß.

Er

Er hatte sich das benachbarte Gütchen zwar erst vor einem halben Jahre angekauft; indessen gab es, seinen Reden nach, weit und breit kein schönes Mädchen, und kein reitzendes Weib umher, von dem er nicht die feurigsten Liebesbriefe, die zärtlichsten Einladungen aufzuweisen hatte. Er nannte sich selbst die Geißel der Männer, und schwur bey seinem Stammbaume, daß er sie, wenn ihn der Teufel nicht eher holte, noch alle zu seinen Schwägern machen wolle.

Darauf zog er eine Liste heraus, und las die Namen der Schönen herab, die sich ihm bereits auf Gnad' und Ungnad' ergeben hatten. Darunter befand sich nun auch die Bürgermeisterin mit ihrer

Tochter, die stolze Gerichtschreiberin, des Kaufmanns sein Weib, und so viele andere im Ernst würdige und tugendhafte Weiber.

Unser guter Jakob saß auf Nadeln; denn er glaubte, daß sicher auch seine Frau Lisel znm Vorschein kommen werde. Allein der Rheinwein, den ihm der Pfarrer, der dem Spiele nun gern ein Ende gemacht hätte, immer in grössern Stutzen vorsetzte, lähmte diesem pralerischen Gecken endlich die Zunge. Man stand von der Tafel auf; der betrunkene Edelmann war in den Wagen eingepackt, uud der Sorgfalt seines Jägers überlassen; der Pfarrer und unser Herr Jakob waren nun allein.

Vielleicht vermuthet man, daß er ihm eine scharfe Predigt über seine ungegründete Leidenschaft gehalten habe — Man irrt sich. Der Pfarrer wußte besser auf das Herz zu wirken. Er führte ihn lächelnd vor seinen altfränkischen Spiegel, und sagte bloß die Worte: Konnte ein Mann wie Sie mit diesem Geschöpfe eifern?

Jakob sah eine Weile beschämt zur Erde, endlich stürzte er ihm um den Hals. Ich bin kurirt, sagte er, und seh, daß ich ein Narr gewesen bin.

Der Pfarrer erzählte ihm dann noch verschiedenes von dem Karakter des Edelmannes, und machte ihn besonders

darauf

darauf aufmerksam, daß er sogar jene Weiber auf seiner Liste hatte, die doch das ganze Städtchen und der Herr Jakob selbst als ein Muster der Tugend verehrten. Dieser gestand im Gegentheil, daß er nicht den geringsten Beweis von der Untreue der Frau Lisel in Händen hätte, und daß er blos durch böse Weiber aufgehezt wurde.

Aber Sie brauchten Ihren vermeinten Nebenbuhler nur anzusehen, versetzte der Pfarrer, um nichts lächerlicher als eine Eifersucht mit ihm zu finden.

Darauf erwiederte unser Herr Jakob: daß er denselben verschiedene male in der Kirche gesehen habe; daß er ihm aber ungemein jünger und gefährlicher vorgekom-

kommen wäre, weswegen er ihn auch heute nicht erkannte hätte. Der Edelmann hatte auch in der That einen Kammerdiener, der durch ein Geheimnis, das er in Paris erlernte, jeden alten Kavalier auf ein paar Stunden in einen Jüngling zu verwandeln wußte; nur mußte sich dieser den Damen, die er allenfalls zu bezaubern suchte, wie eine Afrescomalerey in einer gewissen Ferne zeigen, und ja ausser dem verjüngerten Kopf kein anders Glied des Körpers sehen lassen. Der Teufel der Eifersucht war also aus dem Herzen des Herrn Jakobs vertrieben.

Ohne sich zu bekümmern, was seine Mitkollegen dazu sagen mögen, fuhr dann der Pfarrer mit seinem Freund nach dem Städtchen, und seine Vermitt-

mittlung konnte nicht anders, als einen dauerhaften Frieden zwischen beiden Parteien stiften. Die Weiber machten freylich Glossen darüber, um so mehr, als sie vom Besuch des Edelmanns beym Pfarrer etwas erfahren hatten; allein darum bekümmerte sich weder der Herr Jakob, noch die Frau Lisel.

Der zerrißnen gnädigen Frau ward das Haus verboten; die übrigen Weiber blieben selbst aus, als man ihnen keinen Kaffee mehr vorsetzte: Die versöhnten Eheleute schränkten ihren Umgang also auf wenige Freunde ein, und lebten vergnügt.

Der Pfarrer besuchte sie seit dieser

Zeit

Zeit öfters, und sagte dann, so oft er über ihre Eintracht entzückt nach seinem Dörfchen zurück kehrte: Hm! so sind doch nicht alle Ehen unglücklich, die wir stiften!!!

Bayerische Staatsbibliothek München

Zehntes Kapitel.

Was die Damen von der Frau Lisel halten. Der Autor ist in Verlegenheit. Zieht sich endlich so — so heraus.

Das menschliche Herz müßte sich seit gestern geändert haben, wenn nicht, troz aller Vertheidigung, hie und da bey meinen Leserinnen ein kleiner Verdacht gegen die eheliche Treue der Frau Lisel zurück geblieben wäre.

Es ist wahr, höre ich einige sagen, der Edelmann war eben keine Figur zum Gefallen; allein wer kennt unsre Launen? und hat es nicht schon Wieland gesagt, daß die Häßlichkeit selbst in

in gewissen Augenblicken ihre Reitze habe? Sehen wir nicht in unsern Tagen genug vornehme und gemeine Weiber, die die schönsten Ehemänner und die häßlichsten Amanten haben, und noch stolz darauf sind, wenn sie mit diesen Mitteldingen von Tod und Teufel im Augarten am Arm gehen, oder an ihrer Seite vom Balkon sehen, oder mit ihnen im Badnerbade figuriren können?

„Die Häßlichkeit des Edelmanns beweiset also gar nichts für die eheliche Treue dieser Frau Lisel. Wir wissen ja, daß sie ein eitles, stolzes Weib war, und daß den Bürgersweibern ein Edelmann schon oft blos deswegen gefällt, weil er ein Edelmann ist."

Ich sehe nun selbst, wie schwer es sey, ein Weib gegen Weiber zu vertheidigen; indessen hab' ich noch einen kräftigen Beweis zum Besten der Frau Lisel vorräthig, und wenn dieser sie nicht von aller Schuld losspricht, so weiß ich nicht, was sie lossprechen soll.

Und dieser Beweis ist ganz kurz dieser, daß unsre Frau Lisel, auch bey dem besten Willen, den Ring der ehlichen Treue nicht hätte entzwey brechen können, weil es unter dem großen Korps der alten Liebesritter, die bey ihrem ausgemergelten Körper, noch verliebte Feldzüge mitmachen wollen, keinen elendern Invaliden gab, als eben diesen Edelmann. Sein Kammerdiener erzählte es daher auch frey,

daß

daß sein Herr seit mehr als zehn Jahren, nicht zum kleinsten Kriegsdienste mehr tauglich wäre, und daß dieser alte Sünder (wie so viele andere seines gleichen) gern die Hälfte seines Vermögens hingeben würde, wenn er — noch sündigen könnte.

Ich sehe, wie hier manche Frau Katl und Frau Baberl und Frau Franzl den Zeigefinger an die Nase legt, und der Giltigkeit meines Beweises nachdenkt. Ich will sie also in dieser Betrachtung nicht stören, und diese Geschichte weiter fortsetzen.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Der Teufel steckt noch immer in der Frau Lisel. Sie macht Plane. Fällt damit durch. Herr Jakob zeigt sich als Mann.

Der würdige Pfarrer hatte zwar den Teufel der Eifersucht glücklich aus dem reichen Herrn Jakob getrieben, und sich vielleicht eingebildet, daß es ihm auch mit dem Teufel gelungen habe, der, wie wir bereits wissen, in die Frau Lisel gefahren war. Allein, schon Pater Gassner sel. Andenkens, hat über die Hartnäckigkeit weiblicher Teufel bittere Klagen geführt. Es wollte also auch der Teufel der Frau Lisel seine schöne Wohnung nicht verlassen, son-

sondern zog sich blos in einen Schlupfwinkel zurück, um bey erster guten Gelegenheit seinen alten Posten wieder einzunehmen — und da er der Hoffartsteufel war, so konnt' es ihm daran nicht fehlen.

Die Gerichtsschreiberin hatte alle Räder der weiblichen Triebsamkeit in Bewegung gesetzt, um ihrem Manne ein Kleid abzuschwatzen, das alles, was die Frau Lisel Schönes in ihrer Garderobe besaß, an Geschmack und Kostbarkeit übertraf. Es ging freylich sein halber Gehalt und ein guter Theil der Sportel darauf; dafür hatte aber sein Weib das schönste Kleid im Städtchen.

Der Teufel der Frau Lisel hatte kaum das neue Kleid der Gerichtsschreiberin erblickt, so schlich er sich in ihr Herz zurück, und trieb sein altes Spiel.

Die Frau Lisel erschrack selbst, als sie wieder das erstemal seine Wirkung empfand. Es gieng ihr beym Anblicke des neuen Kleids ein Stich durch die Seele, und wenn gleich denselben Tag ein großes Kirchenfest, und der Hauptaltar von oben bis unten, wie die schönste Triumphpforte, mit unzähligen Lampen beleuchtet gewesen, so war es ihr doch nicht möglich, das Auge von der stolzen Gerichtsschreiberin und ihrem neuem Kleide wegzuwenden.

Das

Das nämliche thaten auch die übrigen zum Dienste des Herrn versammelte Weiber; so, daß irgend ein Wilder, der von ungefähr in die Kirche gekommen wäre, unmöglich was anders hätte glauben können, als daß das neue Kleid der Gerichtsschreiberin der Gott seyn müsse, den diese christlichen Schönen anbetheten.

Nun war in dem Friedensvertrage, der unter Vermittlung des Pfarrers zwischen Herrn Jakob und Frau Lisel errichtet worden, auch dieser Artikel enthalten: daß Letztere vom Tage der Unterzeichnung an sich zwar moderne, aber zugleich so simpel und eingezogen, als möglich, kleiden solle, um durch

ihre

ihre Tracht, weder zum Aerger, noch zum Neid Anlaß zu geben.

Sie konnte es also nicht wagen, durch Begehrung so eines Kleides dem Friedensschlusse so offenbar entgegen zu handeln; von der andern Seite wußte sie auch, daß sie diesmal schwerlich etwas über ihren Mann vermögen würde, weil er bereits sehr bitter über das neue Kleid der Gerichtsschreiberin gespottet hatte, und sich dabey verlauten ließ, daß er ihren Mann doch für keinen gar so großen Narrn gehalten habe.

Indessen war es ihr nicht möglich, die Gerichtsschreiberin und ihr neues Kleid länger vor ihren Augen zu sehen;

hen; denn diese war so boshaft, daß sie sich in ihrem Putze recht vorsätzlich vor den Fenstern der Frau Lisel zeigte, und in der Kirche immer den Platz ihr gegenüber nahm. Sie brachte also, auf Einrathen ihres Teufels, wieder ein Projekt auf das Tapet, das sie schon mehrmalen, aber immer ohne Erfolg, durchzusetzen gesucht hatte.

Kein Mensch lebt gern an einem Orte, wo er zur Fabel der Stadt geworden. Das war nun der Fall der Frau Lisel. Die Weiber suchten sie, da sie ihnen keinen Kaffee mehr vorsetzte, auf alle Art zu necken. Freylich galt nicht jede spöttische Miene gerade ihr; sie legte sie aber immer auf sich aus, und so war es ihr wenigstens zu

ver=

verzeihen, wenn sie sich vom Städtchen wegsehnte. Sie hatte auch dem Herrn Jakob bald mittelbar, bald unmittelbar ihren Wunsch bekannt gemacht; war aber immer mit ihrem Projekt durchgefallen.

Dieser hatte freylich seine meisten Gelder im öffentlichen Fond liegen; indessen behielt er doch eine ansehnliche Wirthschaft im Städtchen zurück, der zwar die nächstbeste Mittelperson hätte vorstehen können, wenn nicht Herr Jakob der Meinung gewesen wäre, daß man Dinge, die gut gehen sollen, selbst verrichten müsse.

Das war nun auch immer seine Antwort,

wort, so oft die Frau Lisel mit der Verlegung ihres Wohnsitzes angestochen kam.

Zwölftes Kapitel.

Ein Ungefähr erfüllt die Wünsche der Frau Lisel. Herr Jakob macht eine reiche Erbschaft. Sie reisen nach Wien.

Ohne eben unsre Frau Lisel mit so manchen Göttern der Welt zu vergleichen, hatte sie doch dies mit ihnen gemein, daß ihr Projekt, an deßen Ausführung sie sich bisher vergebens die Finger wund biß, nun durch einen unvermutheten Zufall ausgeführet wurde, und da sie Regent und Minister zugleich war, bekannte sie offenherzig, daß ihre Weisheit am glücklichen Erfolge keinen Theil habe, und ließ dem Schicksal die Ehre.

Schaz,

Schaz, du mußt deine besten Sachen einpacken: sagte Jakob, indem er lächelnd ins Zimmer trat. Wir reisen morgen nach der Wienstadt.

Nach der Wienstadt? versezte Frau Lisel, und machte ein paar große Augen.

Hr. J. Ja, mein Schatz. Ich hab' eine Erbschaft gemacht. Sie ist ansehnlich. Es wird aber vielleicht zu einem kleinen Prozesse kommen, und den möcht' ich gern selbst führen; denn man muß Dinge, die gut gehen sollen, selbst thun.

Fr. L. Aber wir kommen doch wieder zurück?

Hr. J. Hm! wenn der Prozeß gut ausfällt, könnten wir wohl auch auf

immer

immer in Wien bleiben. Du bist doch nicht böse darüber?

Nein, mein Engel, sagte Frau Lisel, der die Freude eine ungewöhnliche Röthe ins Gesicht trieb. Du weißt ja, daß ich alles thue, was du willst —

Und so ging's dann ans einpacken.

Die Nachricht von der reichen Erbschaft hatte sich indessen im Städtchen verbreitet, und wenn gleich der Universalerbe selbst nicht wußte, wie hoch sich dieselbe eigentlich belief, so bestimmten seine Mitbürger doch schon die Summe bis auf den Kreuzer.

Die Gerichtsschreiberin kam über die-

se Nachricht ums Kind. Sechs andere Weiber bekamen Augenblicks ihre Mutterzustände, und die Frau Lisel bemerkte nicht ohne heimliche Freude, daß selbst die sonst gesetzte Frau Bürgermeisterin beym Abschiede von ihr bis in die Lippen blaß wurde, und öfters an ihren Flakon roch.

Herr Jakob, der kein Freund von Geräusch war, ließ noch vor Anbruch des Tags die Pferde anspannen, und fuhr mit seiner Lisel, eben nicht von viel Segenswünschen begleitet, aber um so vergnügter zum Thore hinaus.

Er blickte verschiedenemale nach seinem Geburtsstädtchen zurück; der Frau Lisel aber stand die Nase nach Wien,

und ihre Augen suchten die Spitze vom Stephansthurn.

„Wenn nur der Prozeß gut ausfällt!" seufzte sie leise bey sich. „Wenn wir nur in Wien bleiben!"

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Herr Jakob bekommt Prozeß. Gewinnt ihn. Erlebt noch größere Freude. Frau Lisel befindet sich in gesegneten Umständen. Die Damen haben einen Minister im Verdacht. Den academischen Gesellschaften wird eine wichtige Frage vorgelegt.

Könnte der Mensch hinter die Kurtine der Zukunft sehen, er würde manches Unglück mit offnen Armen umfangen, und manches Glück von sich stoßen; und auch unser Herr Jakob hätte in diesem Falle sicher den Kutscher umlenken geheißen, und gern auf die ganze Erbschaft Verzicht gethan. So aber sah er nur das

erste Glied von der Kette seines künftigen Schicksals, und befahl also dem Knecht, muthig drauf zu fahren.

Der Prozeß war bey seiner Ankunft bald zu seinem Vortheile entschieden. Sein Gegner hatte zwar ganz gute Gründe; sie waren aber nicht so gewichtig, als die Gründe des reichen Herrn Jakobs. Er blieb also Universalerbe.

Doch der gute Jakob erlebte bald eine noch größere Freude. Sein sehnlichster Wunsch war immer, Kinder zu haben, und er fieng wirklich an, die Hoffnung darnach aufzugeben. Er, ein Mann bey vierzig und gesund; sie, bey sechs und zwanzig und schön — und doch bey der besten Bestellung des Feldes acht unfrucht-

fruchtbare Jahre! — Man urtheilte verschieden hierüber, und das kränkte den guten Jakob noch mehr.

Endlich schickte ihm der Himmel einen Theil von demjenigen Segen, den er an Reiche so karg, und an Bettelleute so reichlich austheilt.

„Ich weiß nicht, wie mir so wunderlich ist!" sagte Frau Lisel, als sie eines Abends ins Bett stieg.

Hr. J. Wie ist dir denn? Schaz!

Fr. L. Nu! es würgt mich so im Hals —

Hr. J. Hast du vielleicht was Unverdauliches gegessen?

Fr. L. Nein, mein Engel — Dann klopft mirs Herz immer — —

Hr. J. Du wirst vielleicht einen Schrecken gehabt haben?

Fr. L. Nein, mein Engel — Der Kopf thut mir auch so weh —

Hr. J. Wie wärs, Schaz, wenn du Krebsaugen einnähmest?

Fr. L. Ich glaub, es würde nichts nützen — Es eckelt mir auch vor'm Fleisch — —

Hr. J. Vor'm Fleisch? du hast dich sicher am Fleisch übereessen — — Wollen wir nicht um einen Doktor schicken?

Fr. L. Wenn mir morgen nicht besser wird, mein Engel — aber ich glaube immer — — —

Hr. J. Was glaubst du denn, mein Schaz? — — —

Fr. L. Nu! du sollst es wohl selbst wissen — — —

Hr. J. Ich? Ich weiß kein Wort davon — — —

Fr. L. Ich glaube, ich bin in der Hoffnung — —

Kellner! Kellner! schrie hier Herr Jakob, indem er aus dem Bette sprang, und die Thür öffnete. (Sie wohnten damals noch im Gasthof.) Eine Bouteille Champagner — vom Besten — — Dann kehrte er sich zur Frau Lisel —

Weib, sagte er, du mußt dir heut mit mir einen Rausch trinken; und ist das wahr, was du glaubst, so sollst du ein Präsent von mir haben, das kein schiefes Aug ansehen soll.

Frau

Frau Lisel mußte also, sie mochte wollen oder nicht wollen, zum Bette heraus, und ihrem Jakob so lang helfen, bis die Flasche leer war.

Weiber (falls sie nicht etwan Damen sind) irren sich selten in diesem Punkte. Es äusserten sich bald untrüglichere Kennzeichen, und die Frau Lisel kam zur gehörigen Zeit mit einem wohlgestalten Mädchen in die Wochen. Und obschon sie während ihrer Schwangerschaft bey einem Feuerschrecken nach der Stirne griff; ein andersmal eine ausserordentliche Lust nach einer Salamie hatte, und wieder einmal ihr die Zähne nach einem gesulzten Schweinskopfe wässerten; und obschon sie überhaupt, trotz der ersten Dame, von allen nur möglichen Launen angewan-

delt

delt wurde, so fand man doch am ganzen Leibchen der Kleinen nicht die kleinste Spur eines Muttermales.

Allein es ereignete sich ein andrer Umstand, der der Aufmerksamkeit einer medizinischen Fakultät nicht unwürdig scheint.

Es waren nämlich vom Tag ihrer Niederkunft bis zum Tag, an dem sie beym Minister gewesen, und dieser ihr den glücklichen Ausgang des Prozesses andeutete, gerade neun volle Monate — — — Herr Jakob war der erste, der es bemerkte; denn er pflegte alle wichtigen Vorfälle in seinem Kalender aufzuzeichnen.

„Der Autor ist doch ein besonderer Mann;" wird sich manche schöne Leserin

rin denken. „Er will immer, daß wir seine Frau Lisel für einen Tugendspiegel halten sollen, und erzählt uns dann selbst Dinge, die er zu ihrer Ehre lieber verschweigen sollte.“ —

Sie thun mir Unrecht, gnädige Frau, und auch der Frau Lisel, wie Sie gleich sehen werden. Der Minister war ein alter, vom Podagra geplagter, sechzigjähriger Greis, und die Frau Lisel machte ihm die Aufwartung in Gesellschaft ihres Mannes. „Dann fällt aber alles Sonderbare weg?“

In meinen Augen nicht, und wenn Sie, meine schöne gnädige Frau, sich die Geduld nehmen, und die Sache nur einen Augenblick philosophisch untersuchen

wol-

wollen, so werden Sie dieselbe vielleicht selbst sonderbar genug finden.

Wenn Euer Gnaden so ungefähr Lust zu einem kostbaren Geschmeide bekämen, und ihr Herr Gemahl, der Ihnen Ihre Sehnsucht darnach anmerkt, Sie damit überraschte, Sie aber von diesem Tag an sich in gesegneten Umständen befänden; würden Sie nicht selbst sagen, daß dies ein besonderer Umstand sey?

Was würden Sie aber erst dazu sagen, wenn Sie vor diesem glücklichen Tage acht und mehrere Jahre in einer unfruchtbaren Ehre gelebt hätten? Ganz natürlich müßte Ihnen dieser Umstand noch einmal so sonderbar vorkommen; und wären Sie nicht eine so große Philosophin,

so

so dürften Sie wohl auch o quel miracle! ausrufen, und dem schönen Geschmeide eine geheime Zauberkraft zuschreiben.

Machen Sie nun selbst die Anwendung auf den Fall der Frau Lisel. Ihr sehnlichster Wunsch war in Wien zu bleiben. Dies hieng vom glücklichen Ausgange des Prozesses ab. Nun hört sie vom Minister, daß er gewonnen ist, und der Riegel ihrer Unfruchtbarkeit springt entzwey.

Dies könnte freilich aus hundert andern Ursachen geschehen seyn. Veränderung der Luft — ein vierzehntägiger Aufenthalt in Baaden — u. s. w. haben an den Wienerschönen schon oft dieses Wunder gewirkt. Warum soll aber nicht auch die lebhafte Freude über befriedigte Wün-

sche

sche solche Hindernisse hinwegräumen können?

Wir haben ja Beyspiele, daß schon manche Dame *) blos durch ein neues Kleid gesund wurde — und so konnte wohl auch unsre Frau Lisel durch einen gewonnenen Prozeß in die Hoffnung kommen.

Wie aber die Einbildung auf die Nerven wirke, und was die in ihrer Werkstätte beschäftigte Natur bestimme, daß sie hier der auszubildenden Frucht ein sogenann-

*) Die Benennung Dame kommt sehr oft in diesem Romane vor; man muß aber nicht glauben, daß ich hierunter blos Damen vom hohen Adel verstehe; denn oft sind meine Damen bloße Kaufmanns- oder Kanzleyfrauen.

nanntes Feuermal eindrücke; daß sie wo in der ganzen Familie Stumpfnäschen sind, eine Adlernase mache, und unter Adlernasen ein Stumpfnäschen hervorbringe: darüber wünschte ich freylich von irgend einer gelehrten Akademie einmal was gescheides zu lesen. — —

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

Der Karakter des Herrn Jakobs und der Frau Lisel wird näher bestimmt. Die Leser irren sich abermal.

Da nun eine zwote Heldin, die schöne Nanette, in dieser Geschichte auftritt, so werde ich alles, was die Frau Lisel ins Besondere betrifft, in den künftigen Kapiteln viel enger zusammenfassen, und überhaupt der ganzen Handlung einen raschern Gang geben. Nur muß ich vorher die Bahn ebner machen, und alles, was Dunkelheit und Mißverständniß veranlassen könnte, aus dem Wege räumen.

Dazu

Dazu ist nun unumgänglich nothwendig, daß sie mit dem Karakter des Herrn Jakobs und der Frau Lisel noch etwas näher bekannt werden, weil Sie sich sonst manche ihrer folgenden Handlungen nicht erklären könnten.

Herr Jakob war eines von jenen Geschöpfen, die von keinem herrschenden Temperamente wissen. — Man konnte dieses schon aus seinem Barte abnehmen. Dieser war weder roth, noch schwarz, noch blau, noch braun; er hatte aber von allen diesen Farben etwas an sich, und zwar so, daß man unmöglich unterscheiden konnte, welche eigentlich die hervorstechende Farbe sey.

So war es nun gerade auch mit seinem

nem Temperamente. Er war also heute melancholisch, morgen phlegmatisch, jetzt kolerisch, und gleich darauf ein wahrer Sanguineus, und oft konnte man in einer Stunde diese vier Temperamente an ihm abwechseln sehen; aber nie in hohem Grade.

Aus dieser sonderbaren Mischung mußten also eben so sonderbare Handlungen entstehen; denn unmöglich konnten seine Grundsätze bey dieser Ebbe und Fluth Festigkeit erlangen. Er war also bald entschlossen ohne Grundsätze, bald bey den besten Beweggründen schwach, wie ein Weib. Er tadelte heute das Laster der Trunkenheit, und trank sich Tags darauf selbst einen Rausch. Er lachte also auch, wo andere Leute sich ärgern, und ärgerte

sich, wo andere Leute lachten, und war gleich darauf mit beyden verstanden. Bey allen diesem war er aber doch immer, was man eigentlich den guten Mann nennt. Zürnte er, so stellte das Phlegma alsogleich das Gleichgewicht her, und er ward wieder gut. So konnte seine Freude auch nie in Ausgelassenheit übergehen; denn die Melancholie goß immer einige Tropfen von ihrer schwarzen Essenz darein, und die Freude präciperirte sich.

In Ansehung der religiösen Begriffe hatte es gleiche Beschaffenheit mit ihm. Es stießen ihm manche Zweifel auf; er konnte aber nie dazu kommen, sie gehörig zu untersuchen. Er schämte sich also, gewisse Dinge auf das Wort zu glauben, und fürchtete von der andern Seite, daß

man

man ihn einen Freygeist hieß, wenn er daran zweifelte. Er glaubte und zweifelte also zugleich.

Er konnte keinen Mönch leiden, weil er sie, wenigstens großen Theils, für Müßiggänger hielt; aber es war ihm auch unmöglich, sie seine Abneigung fühlen zu lassen. So oft sie also auf der Sammlung zu ihm kamen, beschenkte er sie reichlich, und zog sie auch an seine Tafel.

Ist unser Herr Jakob nicht ein wahres Original?

„Wir haben noch nie ein größers gesehen" — — —

Nun! so ist es mir abermal sehr leid, daß wir nicht in unserer Meinung zusammen treffen; denn ich für meinen Theil finde, daß der Karakter des Herrn Jakobs der Karakter der meisten Menschen sey. Die meisten Menschen gleichen einem schwachen Rohr, das vor jedem neuen Wind sich nach einer andern Seite beugt. Oder zweifeln Sie daran, meine Herren und Damen, so setzen Sie sich hin, und reimen nicht fremde — nein, nur ihre eigenen Handlungen zusammen, wenn Sie können. — — —

Der Karakter der Frau Lisel läßt sich glücklicher Weise mit einem einzigen Worte ausdrücken. Sie war im wahrem Verstande ein Weib, und wer die eigentliche Bedeutung dieses Worts kennt,

wird,

wird, was er immer von ihr lesen sollte, nicht im geringsten räthselhaft finden.

Und nun will ich Ihre Geduld nicht weiter ermüden.

Fünfzehntes Kapitel.

Mit beyden geht eine große Veränderung vor. Es finden sich Schwierigkeiten. Frau Lisel bekommt einen guten Einfall. Herr Jakob wird nobilitirt.

Unser Herr Jakob hatte, nachdem der Prozeß gewonnen war, eine prächtige Wohnung gemiethet: denn seine Freunde, deren er in Zeit von einem Jahr in Menge erhielt, machten ihm begreiflich, daß sich für einen reichen Mann, wie er, keine bürgerliche Wohnung schicke. Die Bänder an den Bundschuhen wurden in Silberschnallen, und die runde Perrücke in eine länglichte verwandelt. Die Westen bekamen goldene Franzen, der Mantel handbreite Tressen; aus dem Rock-

ermel guckten Manschetten hervor, und das bürgerliche Rohr wurde durch einen goldenen Knopf nobilitirt.

Mit der Frau Lisel war eine eben so schnelle Verwandlung vorgegangen. Sie schlief nun immer um ein paar Stunden länger, als in ihrem Städtchen; machte dann Toilette; trank ihren Kaffee entweder im Bette, oder auf dem weichen Kanapee; spielte Karten; ging den Hanswurst sehen, und schickte sich überhaupt so gut in die bürgerliche Dame, daß sich ihr Herr Jakob nicht genug darüber verwundern konnte.

Nur mit einer einzigen Sache hatte es seine Schwierigkeit, und das war der Geschlechtsname des Herrn Jakobs. —

Die

Die Frau Lisel brachte also diese kritische Sache bey erster Gelegenheit in Vorschlag.

Nun wäre alles in Ordnung, Schaz, sagte sie, bis auf unsere Namen —

J. Ich hab auch schon daran gedacht, mein Engel —

L. Sag nur selbst, Schaz, ob das sich schickt, daß dich die Leute Herr Jakob und mich Frau Lisel nennen?

J. Freilich nicht — wir müssen uns halt bey meinem Zunamen nennen lassen.

L. Wenn er nur nicht so wunderlich kläng, Schaz — — Wie heißt er?

J. Trommler, mein Engel —

L. Heilige Anna! nein, eher will ich gar keinen Namen haben, als diesen.

J. Ich kann nicht dafür. Mein Vater

ter hat Johann Trommler geheissen, und ich heiß Jakob Trommler.

L. Wie ich dir gesagt habe, Schaz, eher gar keinen Namen. Ich würde vor Schande in die Erde sinken, wenn mich Jemand Frau Trommlerinn hieß—

J. Was ist da zu thun?

L. Könnten wir denn den Namen nicht etwas verändern? Es sollen es ja schon mehr Leute so gemacht haben —

J. Nein, mein Engel, da wird nichts draus. An meinem Namen laß ich keinen Strich ändern. Wenn's dir aber nicht Recht ist, so nenn du dich meinetwegen, wie du willst.

Gute Nacht, sagte Frau Lisel, und legte sich verdrüßlich auf die andere Seite —

Sie

Sie konnte aber kein Auge zumachen, so schwer lag ihr die Trommlerinn auf dem Herzen.

Man sagt, die Nacht sey des Menschen Feind. Indessen kommen doch die besten Gedanken bey der Nacht. Ihre feyerliche Stille erhebt den Dichter zur Begeisterung — reifet die Plane des Feldherrn, und so führte sie nun auch unserer Frau Lisel den glücklichen Gedanken zu: sich nobilitiren zu lassen —

Nun war es ihr nicht möglich, ganz den Anbruch des Tags zu erwarten. Sie zupfte also beym ersten Schimmer der Dämmerung den Herrn Jakob an der Nase —

J. Was willst d' mein Schaz? Fehlt dir was?

L. Nein, mein Engel —

J. Nu! so hättest mich schlafen lassen — alles kann ich leiden — nur nicht an der Nase zupfen —

L. Sey nur nicht bös, Schaz; aber mir ist ein guter Gedanke eingefallen, und den hab ich dir sagen wollen — — Wie wär's, mein Engel, wenn wir uns ein Prädikat kauften?

J. Es könnt' einem nicht närrischer träumen.

L. Warum denn? mein Engel. Es gibt ja in Wien eine Menge Bürger, die sich den Adelstand gekauft haben — und kurz, Trommlerinn heiß ich dir nicht —

J. So kauf dir meinetwegen, was du willst — —

L. Wenn du bös bist, so will ich lieber — —

J. Wer sagt denn, daß ich bös bin?

L. Ich darf also um's Prädikat für dich einkommen? —

J. Nun! ja, meinetwegen — —

L. O du Engel von einem Mann!

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Die Sonne guckte kaum ins Zimmer, so mußte der Bediente nach dem berühmtesten Advokaten laufen. Dieser verfertigte die Schrift, und war so glücklich, in einer alten Chronik ungemeine Verdienste der Trommlerischen Familie zu finden.

Die

Die Frau Lisel empfahl indessen ihre Angelegenheit einem guten Freunde; dieser empfahl sie der Frau des Sekretärs; dieser sprach dann mit der Frau des Referenten aus der Sache — und da sie ihrer Empfehlung einen gewissen Nachdruck zu geben wußten, so war in wenigen Wochen das fi[illegible]t da.

Der Adelsbrief wurd ihr dann ins Haus geschickt. Sie küßte ihn vor Freuden — und auch ihr Mann mußte ihn küssen. Dann mußte der Bediente und das Stubenmädchen sammt der Köchinn erscheinen, und als auch diese ihn geküßt hatten, deutete sie ihnen an, daß ihr Herr Jakob, der Edle Herr von Trommelsberg, und sie, die Edle Frau von Trommelsberg heiße, und

daß man sich ja nicht unterstehe, sie anders, als Ihr Gnaden zu nennen.

Unser Herr Jakob machte während der ganzen Handlung ein Gesicht, wie ungefähr ein Nachtwächter machen würde, der sich zum Bürgermeister erwählet säh. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Am meisten setzte ihn der Anstand in Erstaunen, den sich seine Frau Lisel dabey zu geben wußte. Es fehlte auch wenig, so hätte er sie selbst Euer Gnaden geheißen.

Als diese Funktion vorüber war, mußte ihr Herr Jakob den Inhalt des Diploms vorlesen; denn die Edle Frau von Trommelsberg kannte nicht einmal das ABC. Was deine Voräl-

tern

tern doch für große Männer waren! sagte Frau Lisel, als er auf die Verdienste seiner Ahnen kam —

Ich will nicht Jakob heißen, versetzte Herr Jakob, wenn ich in meinem Leben was davon gehört habe, und ich versichere dich, Weib, ich würde das ganze Ding für einen Spaß halten, wenn mich der Spaß nicht über tausend Gulden kostete.

Es muß doch wahr seyn, sagte Frau Lisel, sonst würd's ja nicht hier stehn.

Ja! ja! sagte Herr Jakob, und kratzte hinter der Perrücke.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Herr Jakob fängt an als Edelmann zu denken. Wie weit er's darin bringt. Frau Lisel spielt die Dame. Es begegnet ihr ein abscheulicher Streich. Der Autor moralisirt. Frau Lisel bekommt Equipage.

So sehr Herr Jakob bey sich über die Verdienste seiner Ahnen und seine eigenen lachte, so gefiel es ihm doch, daß ihn die Leute nun den Herrn von Trommelsberg hießen — und wie nichts schneller im menschlichen Herzen um sich frißt, als Stolz, so beredete ihn seine Eigenliebe nach und nach, daß er wirklich eine wichtige Person in der Monarchie sey, und daß alles, was von ihm und seinen Ahnen im Adelsbriefe stand, auf den Buchstaben

staben wahr seyn müsse. — Er streckte also den Hals, den er als Herr Jakob ziemlich gekrümmt trug, nun viel gerader empor, und sein Bauch bekam einen ansehnlichen Vorsprung.

Bey allem dem konnte er es aber, gleich viel andern geadelten Bürgern, nicht dahin bringen, sein Herz dem Mitleide zu verschließen, oder auf seine Mitmenschen mit Verachtung herab zu sehen. Wenn er sich also gleich für etwas besser hielt, als er war, so hielt er die andern deßwegen nicht für schlechter.

Die Frau von Trommelsberg gab es indessen schon höher, und seitdem sie den Adelsbriefe im Hause hatte, war sie für keine Bürgersfrau mehr zu sprechen.

Sie war also durch und durch eine gnä-
dige Frau geworden, und ihre Thorheit
ging so weit, daß sie sich, so oft sie je-
manden redend einführte, selbst Euer
Gnaden hieß. Sie mußte freilich man-
che Demüthigung erfahren; sie betrug
sich aber dabey so gleichgültig und unbe-
kümmert, als wäre sie eine geborne Da-
me gewesen.

Indessen begegnete ihr doch ein Fall,
der sie aus dem Teller ihrer Unempfind-
lichkeit herausschmiß.

Es kam eben damal unter dem hohen
Adel die Mode auf, mit blossem Kopf zu
gehen. Unsre Frau Lisel war die erste,
die sie nachmachte. Das wär ihr zu ver-
zeihen gewesen; sie beging aber die Thor-
heit,

heit, in dieser Thorheit zu Fuß über den Graben zu spazieren. Die Leute sahen es ihr an, daß sie nicht immer die Dame gespielt hatte. So damenmäßig auch ihr Wuchs war, so wußte sie sich doch gar nicht in die adelige Kleidung zu schicken. Sie zog also den Mantel bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und hatte vorne an der Schleife immer was zu verbessern. So sah man es auch ihrem schönen Füßchen an, daß es nie das Glück gehabt, unter den Händen eines Tanzmeisters zu seyn — Kurz, es blickte die Köchin durch die gnädige Frau heraus. Doch da sie wirklich ein schönes Weib war, so wagten die Leute es doch nicht, ihr laut unter die Nase zu lachen, sondern lachten bloß in die Mäntel, und in die Faust.

Nun aber führte ihr Unglücksstern einen groben Bauer daher, der im Dörfchen des Herrn Pfarrers zu Hause war. Er stutzte — Die Phisiognomie sollt' er kennen — — Gott straf mich, sagt' er, das ist unsre Pfarrerlisel! — Er lauft also auf sie zu, und schrie mit einer Stimme, die den ganzen Graben durchscholl: O Jemini! Frau Lisel! d'Frau hat ihre Haubn verlorn! —

Jeder mahle sich nun diese Scene selbst aus, so gut er kann. Mein Pinsel ist zu schwach — Die Frau Lisel ward halb ohnmächtig nach Haus gebracht, und sie hatte es wirklich ihrer guten Natur zu verdanken, daß sie nicht ums Kind kam.

„Nach

„Nach dieser schrecklichen Demüthigung wird sie wohl in sich gegangen seyn?“

Man hätt' es vermuthen sollen. Allein Strafen bringen nicht immer die Wirkungen hervor, die wir uns von ihnen versprechen. Die Folge dieser Demüthigung war, daß sie nicht mehr zu Fuß gehen wollte, und daß ihr Herr Jakob eine Equipage halten mußte.

Siebenzehntes Kapitel.

Frau Lisel kommt in die Wochen. Die Stimme der Natur läßt sich hören. Frau Lisel wird krank. Herr Jakob thut einen schrecklichen Schwur.

Nun war der glückliche Tag angelangt, an dem Frau Lisel das Trommelsbergische Haus mit einem Leibeserben erfreute. Die Hebamme versicherte, daß sie noch nie ein schöners Mädchen gesehen haben, und die übrigen Damen versicherten es ebenfalls. Sie fanden auch, daß es der schönen Mutter auf das Haar gleich sah, und was sonst die Frauen bey solchen Gelegenheiten noch alles zu finden pflegen.

Der Herr Jakob schrieb Jahr, Tag, und Minute in den Kalender, und gab darauf ein prächtiges Kindelmahl. Und wenn ihm gleich ein Knabe lieber gewesen wäre, so war er doch denselben Tag so aufgeräumt, daß er, zu nicht kleinem Aerger der Kindbetterin, sogar seines Adelstandes vergaß, und gerade zu auf die Gesundheit seiner lieben Lisel, und der kleinen Trommlerin trank —

Nun meldete sich auch wieder einmal die Stimme der Natur in dem Herzen der Frau Lisel; so wie sie sich bey dieser Gelegenheit in dem Herzen mancher Dame hören läßt. Sie wollte ihr Kind selbst stillen. Ihre Freundinnen versicherten sie, daß dieß nur unter Bürgersweibern und Bäuerinnen gewöhnlich sey, und so über-

ließ

ließ sie dann diese heilige, diese süße Pflicht einer — Amme.

Die Natur bestraft jede Sünde, die wir an ihr begehen. So mußte auch Frau Lisel ihre mütterliche Handlung mit einer tödtlichen Krankheit bezahlen; allein sie wollte lieber krank seyn, als eine Pflicht ausüben, die sich nur für gemeine Weiber schickte.

Du Schaz, sagte Herr Jakob, als er am Bette saß, und ihr krankenwartete, es wär' doch besser gewesen, du hättest unsrer kleinen Nanette die Brust gegeben.

Mein Gott, versetzte Frau Lisel, daß du mir immer mit der nämlichen Sache kommen kannst! Ich hab' dir ja schon gesagt,

gesagt, daß sich dieß für uns Adelige nicht schickt —

Ich bin gleich wieder hier — sagte Herr Jakob, und ging auf sein Kabinet — Sie sah ihn wenige Minuten darauf mit dem Diplom unter'm Arme zurück kommen, und wieder seinen Plaz einnehmen. Darauf fing er an, ohne sich durch die Fragen seiner Frau Lisel im geringsten unterbrechen zu lassen, ihr den Inhalt von Wort zu Wort vorzulesen, und als er zu Ende war, sagte er: Schau Schaz, im ganzen Adelsbrief steht keine Silbe, daß ihr eure Kinder nicht selbst säugen sollt, und es würde doch gewiß darin stehen, wenn sich so was für den Adel nicht schickte. Und damit du's nun weißt: das erste Kind, das du kriegst,

mußt du selbst stillen, und das so wahr ich Jakob Trommler heisse.

Lieber Gott, seufzte Frau Lisel, der Mann will doch gar nicht den Bürger ausziehn — — —

Achzehntes Kapitel.

Der Schwur kommt nicht in Erfüllung. Die kleine Nanette bekommt eine Guvernante. Die Leser werden mit dem Geschmack des Herrn Jakobs bekannt. Frau Lisel fällt in Ohnmacht.

Der Genius der Noblesse wollte nicht, daß die Drohung des guten Jakobs in Erfüllung komme. Die schöne Nanette war das erste, und das letzte Pfand ihrer Liebe. Dafür ward sie aber auch der Brennpunkt, in welchem die Stralen väterlicher und mütterlicher Zärtlichkeit zusammen liefen.

In dieser wohlthätigen Wärme war sie

sie nun auch bis an ihr drittes Jahr heran gewachsen. Mit jedem Tage entwickelte sich ein neuer Reiz. Wer sie sah, erstaunte über ihre Schönheit. Niemand bewunderte sie aber mehr, als ihre eigene Mama.

Der deutsche Adel fing damal an, seine Kinder durch Franzosen und Französinnen erziehen zu lassen. Die Frau Lisel glaubte, daß sie sich an ihrem Adelstande versündigte, wenn sie diese Mode nicht mitmachte. Sie wollte der kleinen Nanette schon im ersten Jahre eine Guvernante geben; der Herr Jakob aber war der Meinung, daß es damit Zeit hätte, bis sie zu reden anfing. Sie bekam sie also erst im dritten Jahr.

Die Person war aus dem Lande zu Haus, wo man Je avions sagt. Sie diente bey einem Pächter, und hatte die Aufsicht über seinen Kuhstall. Als sie aber von dem Glücke hörte, das einige ihrer Landsmänninnen in Deutschland als Gouvernantinnen gemacht haben sollen, verließ sie die französischen Kühe, um dafür deutsche Demoisellen unter ihre Aufsicht zu nehmen.

Sie war auch so glücklich, alsogleich bey einem Landjunker einen Plaz zu finden. Von da kam sie zu einem Hofrath; vom Hofrath zu einem Baron, und von diesem zur Frau Lisel. —

Unsre Französinn ist eine recht brave Person, sagte Frau Lisel. —

So?

So? sagte Herr Jakob —

L. Sie plaudert unserm kleinen Engel von der Frühe bis auf die Nacht vor, und bringt den ganzen Tag das Maul nicht zu. Die kleine Spitzbübin pappelt ihr auch schon nach —

J. Das wär! — — —

L. Und weißt du auch, Schaz, daß ich und die Gouvernannte uns recht gut verstehn?

J. Kannst du denn französisch, mein Engel?

L. Nein, mein Schaz; aber sie kann etwas deutsch — — —

So? sagte Herr Jakob, und ging zum Zimmer hinaus.

Meine schönen Leserinnen werden vielleicht aus dem ungewöhnlich trocknen

Tone des Herrn Jakobs ein Misverständniß zwischen ihm und der Frau Lisel vermuthen; allein die Sache verhielt sich ganz anders.

Herr Jakob versprach der Frau Lisel, wie Sie sich vielleicht noch erinnern werden, ein Präsent, das kein schiefes Auge ansehen sollte, wenn es mit ihrer Schwangerschaft seine Richtigkeit hätte.

Er war der Mann, sein Wort zu halten; weil er aber zugleich ein Freund vom Uiberraschen war, so wollte er nicht erst ihren Geschmack zu Rathe ziehen, sondern glaubte, so wie viele andere Männer, daß alles, was ihnen gefällt, auch ihren Frauen gefallen müsse.

Er kaufte also den reichsten Stoff, der nur zu bekommen war. Es ließ sich in dieser Art auch nicht leicht was Schöners denken. Der Grund war von Silber und Gold, und die Blumen darin könnte die Natur nicht schöner und lebhafter hervor bringen. Nur hatte es mit diesem schönen Stoff den kleinen Umstand, daß er seit mehr als zwanzig Jahren außer Mode, und nun höchstens an Kirchenornaten und Muttergottesbildern zu sehen war.

Niemand bildete sich indessen mehr auf diesen Kauf ein, als Herr Jakob. — Er sah seine Frau Lisel im Geiste, wie sie vor Freude über dieses Geschenk röther und schöner als die Blumen des Stoffes wird, und seinen feinen Geschmack

schmack an den Himmel erhebt. Nur war er in Verlegenheit, was für eine Art von Kleid er daraus verfertigen ließ; als ihm sein böser Dämon, der ihn nun einmal zum Narren hatte, das Brautkleid der Frau Lisel eingab.

Er erinnerte sich, daß dieses Kleid, nach der letzten Mode, und zwar in Wien verfertiget worden, und daß seine Frau Lisel darin zum Fressen ausgesehen habe. Nur vergaß er abermal, daß es nun neun volle Jahre gewesen, und daß eine Mode selten über einen Monat währe. — Hätte er den gewöhnlichen Schneider der Frau Lisel kommen lassen, so würde ihn dieser sicher von seiner zweiten Sottise abgehalten haben. Der Mann hatte seinen Vater über sechstausend Gul-

den deutschen Geldes gekostet; dafür lernte er aber französische Stiche machen, und wurde in alle Schneidergeheimnisse eingeweiht. Er unterhielt auch eine förmliche kritische Korrespondenz mit Frankreichs ersten Meistern, und die Damen zogen ihn bey allen Modeangelegenheiten zu Rathe.

Allein Herr Jakob verließ sich nicht allerdings auf seine Verschwiegenheit, und schickte also nach einem Schneider, der selbst seit zehn Jahren den Namen Mode kaum nennen gehört. Das neue Kleid wurde also, so wie es Herr Jakob verlangte, ganz nach dem Model des Brautkleides verfertigt.

Frau Lisel hatte eben grosse Gesell-

schaft bey sich. Wart, sagte er, ich will den Weibern ein wenig Galle machen; wickelte also das neue Kleid in ein grosses Tuch, und trug es eigenhändig in die Assemblee.

Gewiß ein Kindbettgeschenk! riefen die Damen ihm zugleich entgegen.

Ja meine gnädigen Frauen, sagte Herr Jakob. Ich habe es meiner Frau versprochen, und ich bin ein Mann von Wort.

Das muß was Schönes und Kostbares seyn — denn der Herr von Trommelsberg ist ein Mann von Geschmack — sagte eine junge Dame —

Ja, ja, das ist er — sagten alle Damen zugleich —

Aber so laß es uns doch sehen, was es eigentlich ist, mein Engel, sagte Frau Lisel, indem sie sich an der Betschnur empor hob —

Wenn es die Damen erlauben, versetzte Herr Jakob, und schlug das Tuch auseinander.

Die Damen fingen an zu kickern; einige brachen in ein lautes Gelächter aus — Frau Lisel warf einen Blick voll Zorn auf den erstaunten Herrn Jakob, und fiel in Ohnmacht.

Was haben Sie ums Himmelswil-

len gemacht, Herr von Trommelsberg — schrieen die Weiber? Wenn nun Ihre Frau stirbt —

Aber lieber Gott, erwiederte Herr Jakob, hab ich denn vorher sehen können, daß sie vor Freuden in Ohnmacht fallen wird?

Himmlischer Vater! vor Freuden? Vor Zorn müssen Sie sagen — Das ist ja ein Kleid, wie man zu Kaiser Bartholomäus Zeiten getragen hat —

So, sagte Herr Jakob, das hab ich nicht gewußt. Aber sie hätt's ja nur sagen dürfen. Ich will ihr gern ein anders machen lassen —

Die letzte Rede brachte Frau Lisel wieder zu sich —

Nein, mein Engel, sagte sie mit schwacher Stimme — Ich verlang mir kein anders Kleid — ich weiß, daß du's gut gemeint hast — aber weil es doch schon so gar aus der Mode ist, und ich mich ohnehin beym Niederkommen nach Mariazell verlobt habe, so bitt ich dich, daß du der Muttergottes damit ein Präsent machst.

Und das Kleid kam nach Mariazell — —

Neunzehntes Kapitel.

Herr Jakob will eine Scharte auswetzen. Läßt etwas aus Frankreich kommen. Gesteht endlich selbst, daß er lauter Eselstreiche mache.

Herr Jakob dachte nun immer daran, wie er die Scharte wieder auswetze — Einer seiner Bekannten hatte für seine Frau einen artigen Wagen aus Frankreich kommen lassen.

Holla! sagte er bey sich, ich will meiner Frau auch einen verschreiben. Dießmal kann ich keinen Schnitzer wider die Mode machen. Frankreich ist ja das Modeland — Und so ersuchte er seinen Freund, ihm einen ähnlichen Wagen

gen zu bestellen; nur müßte ein Wappen darauf seyn, das sich für ihn schickte.

Es vergingen fast zwey Jahre, ohne daß Herr Jakob von seinem Wagen etwas hörte. Wenn der zehnte Theil der Franzosen damal Wagner gewesen wären, so hätten sie kaum genug Wägen für den deutschen Adel verfertigen können.

Endlich erhielt er Nachricht, daß sein Pariserwagen bey seinem Freunde angelangt sey.

Er eilt hin — Nun, sagte er, will ich meiner Lisel einmal eine Freude machen, die sie nicht vermuthet — und ich will doch sehen, ob mich die Weiber dießmal auslachen werden.

Der

Der Wagen war wirklich auch über alle Erwartung schön. Aber das Wappen? Hätte Herr Jakob anhaltend kolerisch seyn können, er würde das Wappen und den Wagen in Trümmer zerschlagen haben —

Ich möchte fast noch jetzt wetten, daß es ein boßhafter Einfall des Franzosen war. Wie konnt' es sonst jemand einfallen, auf einem Paradewagen vier grosse Feldtrommeln anzubringen?

Herr Jakob blieb mit übereinander geschlagenen Händen vor seinem Wagen stehen. Sein Gesicht war gegen Himmel gerichtet, und eine Thräne gleitete die Wange herab —

Zwey ganze Jahre freute er sich auf den Pariserwagen — — und nun seine ganze Freude auf einmal zu Wasser!

Was soll er mit dem Wagen anfangen? Wird die Frau Lisel, die nicht einmal Trommlerin heissen wollte, nun wohl zwischen vier Trommeln spazieren fahren?

So kann ich meiner Lisel denn gar keine Freude mehr machen! seufzte er laut — So muß ich dann, seitdem ich Reichsritter bin, lauter Eselstreiche begehn!

Zwanzigstes Kapitel.

Der Fehler des Herrn Jakob wird gut gemacht. Ein deutscher Künstler wird belohnt. Herr Jakob erscheint als Patriot.

Wo nun Herr Jakob immer stand und ging, hatte er die vier Feldtrommeln im Kopfe, und da war es dann kein Wunder, daß er alles, was ihm die Frau Lisel von der Gouvernante sagte, nur halb hörte, und dann immer solche Antworten darauf gab, die Leute zu geben pflegen, die etwas nur halb hören.

Warum er aber so plözlich die Scene abbrach, und zum Zimmer hinaus eilte, geschah deßwegen, weil er besorgte, die Frau Lisel möchte ihm den Verdruß anmerken,

merken, und dann, wie es immer ihre Gewohnheit war, das Motiv wissen wollen; und da hätte ihr Herr Jakob lieber einen Ehebruch (wenn er nämlich zu so einer Galanterie nicht zu bürgerlich gedacht hätte) als seinen zweyten Schnitzer eingestanden.

Doch meine Leser werden vielleicht begierig seyn, zu wissen, wie sich dann die ganze Trommelgeschichte endigte? Sie nahm den natürlichsten Ausgang von der Welt.

Herr Jakob machte es, wie die meisten Menschen. Anstatt auf Mittel zu sinnen, wie dem Uibel abzuhelfen sey, stellte er sich oft zu Stunden vor dem Pariserwagen hin, und seufzte, bis ihm endlich

sein Freund zu verstehen gab, daß der Fall so verzweifelt eben nicht wäre.

Lassen Sie die Trommeln verstreichen, sagte er ihm, und etwas anders dafür hinmalen. Daran dachte ich nicht, versetzte Herr Jakob; aber glauben Sie, daß es sich thun läßt?

F. Warum denn nicht?

J. Wir werden aber den Wagen wieder nach Paris schicken müssen?

F. Dafür lassen Sie mich sorgen —

Kurz es fand sich ein deutscher Künstler, der die französischen Trommeln verwischte, und dann in eben so schönen Lack vier kleine Liebes-Götter in verschiedenen Grupen dafür hinmalte.

Was für ein göttlicher Wagen, schrieen die Damen, als Frau Lisel darin das erstemal zur Kirche fuhr — und was für allerliebste Kinderchen darauf angebracht sind! — — wahrlich! so etwas läßt sich nur in Paris machen — —

Ja, ja, sagte Herr Jakob bey sich: mich erwischen die Franzosen nicht mehr — Er bezahlte den Künstler so großmüthig, als sonst der deutsche Adel — fremde Künstler zu bezahlen pflegt, und es lief ihm dabey etwas über den Buckel, das dem Gefühl von Nationalstolz, oder Patriotismus ähnlich war.

Doch es ist im Ernste Zeit, daß wir uns wieder nach der kleinen Nanette umsehen.

Ein-

Einundzwanzigstes Kapitel.

Erziehung der schönen Nanette.

Diese lernte also von der Gouvernante schlecht Französisch, und von der Frau Lisel schlecht Deutsch; die Religion lernte sie aber von der Kindermagd, und das noch um einige Grade schlechter als die Sprachen. Darüber kam es dann auch zwischen Herrn Jakob und Frau Lisel zu manchen Debatten.

Der gute Mann hatte, wie wir schon gehört haben, manche Augenblicke, wo ein gewisses Ding, das wir Vernunft nennen, in seinem Kopf den Ton angab. Er fand also in solcher Stimmung an

dem

dem katholischen Unterrichte der Magd immer etwas zu tadeln.

So konnte er nicht leiden, daß man der Kleinen den Kopf mit Legendmährchen anfüllte; daß man sie vor dem Schlafengehen mit Weihwasser bespritzte u. s. w. Allein es vergingen oft nicht drey Tage, und die ersten Grundsätze seiner Erziehung hatten wieder das Steuerruder in Händen; und da sah man dann den guten Herrn Jakob, die kleine Nanette auf dem Schoos, ihr selbst die Geschichte der unschuldigen Kindlein, oder sonst eine Geschichte erzählen, und ihr mit eben demselben Weihwasser den väterlichen Segen ertheilen.

So oft er also mit seiner Kritik ange-

stochen

stochen kam, warf Frau Lisel einen spöttischen Seitenblick nach ihm, und antwortete blos: Mein Schaz, du machst es selbst nicht besser.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Besonderes Sistem der Frau Lisel. Was für eine Seele die schöne Nanette hatte.

Frau Lisel hatte den Grundsatz, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohnen müsse. — Das hat ja schon Sokrates gesagt. — Das mag seyn; aber Frau Lisel hat sicher vom Sokrates nie etwas gehört. Ohne mich also in eine kritische Untersuchung einzulassen, wie dieser Satz in ihren Kopf gekommen sey, und ob dasjenige, was Frau Lisel eine schöne Seele nannte, gerade eben das nämliche Ding gewesen seyn mag, was den weisen Sokrat zum schönen Alcibiades hinzog; was Petrarch an seiner

Laura besang; an Lottchen Werthern zum Selbstmörder machte, und an der siebenzigjährigen Ninon noch Herzen eroberte, hab ich immer die Pflicht des Geschichtsschreibers erfüllt, wenn ich sage, daß nun Frau Lisel einmal diesen Grundsatz hatte; daß sie mit Herrn Jakob sehr oft darüber sprach, und daß sie, wenn dieser manchmal daran zu zweifeln schien, wohl auch sich selbst zum Beweise anführte.

Vermög dieses Grundsatzes glaubte sie nun, daß sie bey ihrer Nanette nichts weiter zu thun hätte, als die Kultur ihrer Schönheit zu besorgen, und daß die schöne Seele dann schon von selbst sich mit dem Körper ausbilden würde. Die schönste Blume im Treibhaus kann

also schwerlich einer fleißigern Wartung genießen, als die schöne Nanette in diesem Punkt von ihrer Mutter erhielt. Ein Tanzmeister mußte dem zarten Füßchen die Richtung geben, und die übrigen Glieder des Körpers in eine adelige Lage bringen.

Wär's nicht besser Schaz, sagte Herr Jakob, wenn wir unsre Kleine eher gehen lehrten? Lieber Gott, versetzte Frau Lisel — du bleibst doch immer der alte Jakob — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Wenn sie schlief, mußte sie die Magd fächeln, und die Mücken verjagen; kein kühles Lüftchen durfte die zarte Wange küssen, und kein Sonnenstral über eine

Sekun=

Sekunde auf ihren Rosen verweilen. Dafür sah aber Frau Lisel zur innigsten Herzensfreude die Schönheitsknospe der kleinen Nanette sich schon im 12ten Jahre entfalten, und im 14ten in voller Blüthe da stehen.

„Allein die schöne Seele — Ha! ha! die wird sauber ausgesehen haben. Bey so einer Erziehung! Was kann da daraus werden, als eine schöne Blume ohne Geruch, ein Bild ohne" —

Vergeben Sie mir, schöne Leserinnen, wenn ich Ihre Wißbegierde nicht im nächsten Kapitel befriedigen kann. Sie dürfen aber, falls Ihnen zu sehr an der schönen Seele gelegen seyn sollte, nur das vierundzwanzigste nachschlagen.

Drey-

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Der Pfarrer erscheint wieder. Man erwartet komische Auftritte. Warum der Autor diese Erwartung nicht erfüllt.

Die Natur hat uns zur Beurtheilung unsrer eignen Handlungen einen unfehlbaren Maßstab in das Herz gelegt, und dieser ist, daß wir bey Handlungen, an deren Moralität wir zweifeln, uns nur immer geschwind selbst befragen, ob wir uns wohl getrauen würden, dieselbe, sie seyen nun geschehen, oder daß wir sie erst verrichten wollten, einem würdigen, tugendhaften Freunde ohne erröthen zu bekennen.

„Das ist was sehr Altes!“

O ja, ganz sicher — Ich führ' es auch nur an, um zu beweisen, daß unser Herr Jakob seine Erhebung in den Adelstand, und seine ganze neue Lebensart selbst für eine kleine Thorheit müsse gehalten haben; denn obgleich er öfters an seinen alten Freund, den braven Pfarrer schrieb, so konnte er sich doch nicht überwinden, ihm von dem einen oder dem andern Nachricht zu geben.

Der Pfarrer war indessen, ohne es zu verlangen, von allem nur zu gut unterrichtet, und hatte sogar um den komischen Auftritt am Graben gewußt; nur war er so billig, von allen diesen Neuigkeiten, die durch die großmauligte Fama nach seinem Dörfchen gebracht wurden, jederzeit zwey gute Drittel abzuziehen; denn

diese

diese gesprächige Dame hatte aus dem Bedienten des Herrn Jakobs ein Paar Heiducken — aus seiner Wohnung einen Palast — und aus seinen zwey Pferden einen Zug von Sechsen gemacht.

Aber schon blos das übriggebliebene Drittel war hinlänglich, das Herz des guten Pfarrers mit Bitterkeit zu erfüllen. Er sah schon so viele Beyspiele vor sich, daß es selten einen guten Ausgang nahm, wenn Bürger den Kawalier spielen wollen, und stellte also dem Herrn Jakob eine üble Nativität.

„So wird das Sprichwort doch wahr werden!" seufzte er; „so müssen doch alle Ehen übel ausfallen, die wir stiften!!" — — — —

Herr

Herr Jakob gab eben große Tafel, als der Bediente den Herr Pfarrer meldete.

Du Schaz, sagte Herr Jakob, unser alter Freund, der Pfarrer, möchte gern seine Aufwartung machen.

Der Pfarrer? schrie Frau Lisel, und ward bis in die Lippen blaß. Du wirst ihn doch jetzt nicht vorlassen?

Ja doch, fielen die übrigen Damen ein — Wir wollen uns schon enger zusammen ziehen — —

Vergeben Sie, sagte Frau Lisel, allein der Mann ist ein blosser Dorfpfarrer, und ganz von der alten Welt — —

Um so besser, versetzten die Herren und die Damen, so bekommen wir etwas zum Lachen —

Hör er, Johann, sag er nur dem Herrn Pfarrer, daß es uns die größte Ehre seyn werde, ihn zu sehen — —

Heilige Mutter Anna! seufzte Frau Lisel bey sich, wenn mich der Mann Frau Lisel nennt, so trifft mich der Schlag. — Doch auch Herr Jakob saß so verwirrt da, daß ihm die ganze Gesellschaft seine Verlegenheit ansehen mußte; indessen behielt er doch so viel Gegenwart des Geistes, um dem Pfarrer bis an die Thür des Speiszimmers entgegen zu gehen.

Ich

Ich weiß, daß sich nun ein guter Theil meiner Leser einen ungemein komischen Auftritt versprechen wird. Die Anlage dazu könnte auch nicht günstiger seyn.

Welche Verlegenheit! welche Demüthigung für unsere bürgerliche Dame' wenn sie der Pfarrer Frau Lisel nennte, oder sie wohl gar daran erinnerte, daß sie einst seine Köchin gewesen! Oder wenn er die schöne Nanette, die wie eine kleine Komtesse geputzt war, Jungfer N a- n e r l hieß — Und vollends welcher Stoff zum Gelächter, wenn er den edlen Herrn von Trommelsberg auf dem vertrauten Fuß des Herrn Jakobs behandelte! — — —

Allein so sehr ich selbst das Komische

liebe,

liebe, und so sehr ich dafür sorge, daß es dem jovialischen Theile meiner Leser (so weit es nämlich in meinen Kräften ist) nicht an ihrer Lieblingsspeise mangle, so soll es doch nie auf Kosten der Wahrheit geschehen — —

Unter den unzähligen Gesalbten des Heern gab es schwerlich je einen, der mehr Nachsicht, mehr wahres Mitleiden gegen menschliche Schwachheiten, und weniger Anlage zum Bußprediger gehabt hätte, als unser guter Pfarrer.

Er trat also mit der offensten, leutseligsten Miene in den Saal; umarmte seinen Freund auf das zärtlichste, und ließ nicht einmal das geringste Lächeln entfallen, als er den alten Jakob in einer ungeheuern

geheuern Fakultätsperrücke erblickte. Darauf begab er sich zur Frau Lisel, bat sie um Vergebung, daß er die Gesellschaft derangire, und um sie ja über den Hauptpunkt ihrer Furcht zu beruhigen, nannte er sie Euer Gnaden, und ihren Mann den Herrn von Trommelsberg.

So etwas hatte Frau Lisel nicht erwartet. Wenn sie also über seine Ankunft bis in die Lippen blaß geworden, so wurde sie nun bey dem Titel Euer Gnaden bis an die Ohrläppchen roth, und es war ihr nicht möglich, ihm während der ganzen Tafel, ohne Erröthen, ins Gesicht zu sehen.

Der Pfarrer munterte indessen die

ganze Gesellschaft auf, und zeigte soviel Witz, und soviel feine Lebensart, als wär' er zehn Jahre Hofprediger gewesen. Alles bewunderte ihn; die Damen vergaßen seine grauen Haare, und flüsterten sich ins Ohr, „daß es doch ewig Schade sey, daß dieser Mann nicht Bischof ist."

Vor allem nahm sich der Pfarrer in Acht, der vorigen Zeiten nicht mit einer Silbe zu erwähnen, wodurch er dann endlich auch das noch immer pochende Herz der Frau Lisel, und das im Herrn Jakob sich empörende Schamgefühl so gut zu stillen wußte, daß sie mit vieler Ungezwungenheit an der allgemeinen Freude Theil nahmen. Herr Jakob umarmte seinen alten Freund alle Augenbli-

cke, und Frau Lisel vergaß sich in ihrer Freude so weit, daß sie ihm, zur nicht geringen Verwunderung der übrigen Damen, zweymal die Hand küßte.

Er blieb drey Tage bey seinem Freund, und jeder Tag war ein Fest. Als er nun nach seinem Dörfchen zurückkehrte, und Herr Jakob ihn allein die Treppe hinab begleitete, drückte er ihm freundlich die Hand, und sagte blos die Worte: „Es freut mich von Herzen, Sie so glücklich und vergnügt angetroffen zu haben. Sie thun wohl, daß Sie Ihre Glücksgüter genießen — Sie denken aber auch zu vernünftig, um einen Gebrauch davon zu machen, der Sie gereuen könnte."

Darauf folgte noch eine Umarmung, und

und der Pfarrer stieg in den Wagen; dem Herrn Jakob aber waren die letzten Worte seines Freundes tief in die Seele gefallen. — —

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Leserinnen haben sich abermal geirrt. Die schöne Nanette verliebt sich.

Es giebt in der phisischen und moralischen Welt gewisse ausserordentliche Erscheinungen, die wir, weil wir den Grund davon nicht einsehen, ein Spiel der Natur zu nennen pflegen.

Sie werden es mir also schon verzeihen, wenn ich sage, daß die Natur (falls es nicht eine kleine Rache an der Erziehungskunst war, und falls es mit dem Sistem der Frau Lisel nicht etwan seine Richtigkeit habe) auch mit der Seele der schönen Nanette ihr Spiel trieb; denn so zweckwidrig auch ihre Erziehung, und so

sehr auch alles darauf angelegt war, sie zur schönen Bildsäule zu machen, so hatte sie doch die schönste Seele, die je in einem weiblichen Körper gewohnt hat.

Sie wurde bis zu Thränen gerührt, so oft sie von einer edlen, großen Handlung hörte. — Sie sprach und dachte von der ganzen Welt gut, und hätte gern alles um sich her glücklich gesehen — Sie putzte sich blos, weil sie dadurch ihrer Mutter ein Vergnügen machte — Sie hatte zu viel Verstand, um nicht das Lächerliche ihres Adelstolzes einzusehen, und doch trug sie die zärtlichste Liebe, die tiefste Verehrung gegen ihre Eltern —

Da meine Leserinnen selbst alle s c h ö n e S e e l e n haben, so werden sie schon

aus

aus diesen wenigen Zügen sehen, daß ich wahr rede.

Allein die schöne Seele der guten Nanette hätte noch zehnmal schöner seyn dürfen, so wäre sie doch von der schönen Welt schwerlich bemerkt worden; hätte sie nicht in einem der schönsten Körper gewohnt, und wäre die schöne Nanette nicht die Erbin eines ansehnlichen Vermögens gewesen. Das Verdienst gleicht überhaupt einem guten Stein, der nur dann Figur macht, wenn er in Gold gefaßt ist.

Nun aber ward sie von Verehrern wie die Rose von Bienen umschwärmt. Alle wünschten sie zur Frau, und die meisten hätten sie, in Rücksicht auf das schöne

Vermögen, wohl auch ohne die schöne Seele vom Fleck weg geheurathet.

Der einzige Treuhold hätte gern Verzicht auf das erstere gethan, wär ihm der Besitz des leztern zugestanden worden. Nur er wußte den ganzen Werth dieses vortrefflichen Mädchens, ihre schöne Seele zu schätzen, und das aus dem sehr natürlichen Grund, weil er selbst eine schöne Seele hatte.

Doch was Treuholds Herz gegen die schöne Tochter der Frau Lisel hinzog, gab dem truglosen, unverstellten Herzen der schönen Nanette die nämliche Richtung nach Treuhold hin.

Sie liebte ihn, und da schöne Seelen

len keiner Verstellung fähig sind, so gestand sie ihm anfänglich durch Blicke, und als er das erstemal zu ihren Füssen lag, mit Mund und Hand ihre Gegenliebe.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Herr Jakob schlägt eine Partie vor. Wird abgewiesen. Frau Lisel geht mit großen Planen um.

Herr Jakob hatte, wie wir schon öfters bemerkt haben, die Gewohnheit, die wichtigsten Herzensangelegenheiten hinter den Gardinen abzuthun, und seit er Reichsritter geworden, war dies um so nöthiger, da die Frau Lisel den ganzen Tag durch mit Gesellschaft umgeben war, und er also selten oder gar nie einen Augenblick zur Herzenserleichterung finden konnte.

Er hatte also auch diesmal das Referat ins Bett verspart.

Schaz,

Schaz, sagte er, ich dächte, wir sollen unsrer Nanette einen Mann geben. Das Mädel fängt mir an eine Kopfhängerin zu werden, und überhaupt ist dies eine Waare, die man nicht lang auf dem Lager lassen muß.

Aber mein Engel, versetzte Frau Lisel, warum wollen wir dann die Sache übereilen? Mit einer Schönheit, wie unsre Nanette ist, denke ich, daß es Zeit hätte.

Ich muß dir's nur sagen, Schaz, sagte Herr Jakob, daß sie heut der Treuhold von mir zum Weib begehrt hat. Er ist ein recht braver, geschickter Mann, und es kann noch recht was Großes aus ihm werden. —

Treuhold? sagte Frau Lisel, und lachte spöttisch in sich hinein — — Ich glaube unmöglich, mein Engel, daß dieß dein

Ernst

Ernst sein kann — — Ein Bürgers sohn! — —

Nun! nun! Schaz — unser Stamm baum ist auch so alt nicht — — und dann hat Treuhold ein hübsches Vermögen —

Und wenn er reicher als der türkische Kaiser wär, versetzte Frau Lisel, indem sie die Stirne runzelte, so soll er doch meine Nanette nicht haben — Ich weiß auch gar nicht, was dir eingefallen ist, diesem gemeinen Menschen den Zutritt in unsre Assemblee zu gestatten — Und kurz, mein Engel, damit du's weißt, unsre Nanette muß einen Kavalier haben. —

Einen Kavalier! rief Herr Jakob.

Ja, ja, einen Kavalier, fiel Frau Lisel ein — und vielleicht gar einen Fürsten — —

Nun! so sey mir Gott gnädig, sagte Herr Jakob, und legte sich auf die linke Seite.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Es werden tiefe Blicke ins weibliche Herz gethan. Herr Jakob behält Recht.

Ein Weib zeige in allen seinen übrigen Handlungen eine immer noch so gänsartige Natur, so wird es ihm doch, sobald es darauf ankommt, dem Willen des Herrn Gemahls eine selbstbeliebige Richtung zu geben, nie an hohem Verstande fehlen. Man kann also wohl vermuthen, daß Frau Lisel in diesem Studium ganz sicher primam Classem werde gehabt haben.

Es geschah auch in ihrem Hause selten etwas anders, als sie wollte, wenn sie gleich ihrem Gemahle die Ehre ließ zu glau-

glauben, daß alles nach seinem Willen geschehe. Sie war also diesmal kaum aufgewacht, so lenkte sie selbst das Gespräch auf Treuhold.

Du mein Engel, sagte sie, ich habe die Sache besser überlegt. Treuhold scheint mir selbst keine üble Partie für unsre Nanette zu seyn, und ich gebe gern meine Einwilligung dazu — aber eins mußt du mir zu Gefallen thun — Die Hochzeit soll erst auf meinem Namenstage vor sich gehen — Die jungen Leute, fuhr sie fort, lernen sich bis dahin besser kennen, und es ist überhaupt nicht gut, wenn die Mädl gar zu jung heurathen.

Herr Jakob ließ sich den Vorschlag gefallen, und eilte, dem verliebten Paare

die

die angenehme Nachricht zu bringen. Die Teufelsweiber! sagte er bei sich — Sie haben ihre Stutzköpfe; aber am Ende muß doch immer geschehen, was wir wollen.

Die Sache verhielt sich aber eigentlich so: Frau Lisel hatte nämlich beym Aufwachen gefühlt, daß sie Abends zuvor einen Bock geschossen habe; denn obgleich Herr Jakob sonst um den Finger zu wickeln war, so konnte er doch nicht vertragen, daß man ihm geradezu widersprach, und Frau Lisel hatte es aus der Erfahrung, daß er in solchen Augenblicken den Männerkopf aufsetzte. Sie wollte also den Fehler gut machen. Im Grunde aber war ihr nur darum zu thun,

Zeit zu gewinnen; da also bis an ihren Namenstag noch volle eilf Monate hin waren, so schlug sie diesen Termin zum Hochzeittage vor, und so blieb ihr Zeit genug übrig, ihr vom Plane des Herrn Jakobs so sehr abstehendes Projekt auszuführen.

Nun endlich haben wir das fiat, sagte Herr Jakob indem er in das Zimmer seiner Tochter trat, wo Treuholt bereits zugegen war — Am Namenstag eurer Mutter seyd ihr ein Paar — Sie wollte nicht daran; aber ich hab ihr gezeigt, daß ich Mann bin.

Ein höheres Roth umzog die Wangen der schönen Nanette. Sie blickte zärtlich, mit halbschmachtendem Blicke nach ihrem

ihrem Treuhold hin — Dieser stürzte zu ihren Füssen, und drückte ihre Hand an sein pochendes Herz —

Ich wollte, sagte Herr Jakob, daß schon heute Elisabeth wäre! und wischte sich eine Thräne aus dem Auge.

Sieben-

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Frau Lisel gibt ein Konzert, und ladet den hohen Adel dazu.

Frau Lisel hatte indessen fleißig an ihrem Projekte fortgearbeitet. Sie ging mit der schönen Nanette an öffentliche Promenaden, und führte sie blos in solche Kirchen, wo der höhere Adel seine Andacht zu verrichten pflegt.

Die ausserordentliche Schönheit dieses Mädchens zog freilich die andächtigen Augen junger und alter Kavaliere an sich. Allein, was sie wollten, wollte Frau Lisel nicht, und was Frau Lisel wollte, wollten sie nicht. Es vergingen also Monate, ohne daß sich ein Fürst oder

Graf um die schöne Nanette gemeldet hätte. Frau Lisel war um so entrüsteter, da der Termin ihres gegebenen Worts heran nahete.

Endlich fiel ihr bey, ein Konzert zu geben, Die schöne Nanette spielte das Klavier mit viel Geschicklichkeit. Hab' ich die Kavaliere nur einmal im Hause, dachte sie, dann muß mir sicher einer kleben bleiben.

Du Schaz, sagte sie zu Herrn Jakob, ich hab eine Bitte an dich, du mußt sie mir aber nicht abschlagen —

Du weißt ja, mein Engel, versetzte Herr Jakob, daß ich dir alles thu, wenn's seyn kann.

Ich

Ich möchte dir gern, fuhr Frau Lisel fort, an deinem Namenstage eine Freude machen, und ein Konzert geben; du mußt mir aber erlauben, daß ich dazu einladen darf, wen ich will.

Von Herzen gern, sagte Herr Jakob.

Mehr verlangte Frau Lisel nicht. Sie ließ flugs die Anstalten zum Konzert treffen, und — den hohen Adel dazu einladen.

Dieser belustiget sich ohnehin gern an den Thorheiten des Halbadels, und nahm diesmal die Einladung um so lieber an, da ihm der Wagen mit den Liebesgöttern, und mehr andere Scenen aus

dem Hause des Herrn Jakobs bisher schon genug zu lachen gaben.

Frau Lisel hatte indessen, aus guten Ursachen, erst wenige Stunden vor dem Konzert dem Herrn Jakob von ihrer Einladung gesagt; nur gab sie der Wahrheit etwas Schminke, indem sie ihren Gemahl versicherte, daß ihr Nachbar, der Graf, und mehr andere Kavaliere schon längst das Verlangen geäußert hätten, die schöne Nanette auf dem Klavier zu hören.

Herr Jakob sperrte Maul und Augen bey dieser Nachricht auf — Ich könnte im Ernst auf dich bös werden, sagte er, wenn nicht heute mein Namenstag wäre. So aber will ich dirs verzeihn — Schau

nur,

hur, daß wir keine Schand aufheben; denn die großen Herren sollen, wie ich mir habe sagen lassen, alles lächerlich finden, was sie nicht selbst thun.

Hm! sagte Frau Lisel, ich bin doch auch vom Adel — und über mich sollen sie gewiß nichts zu lachen finden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Herr Jakob macht der Frau Lisel eine unverhoffte Freude. Wer nicht lacht, wird doch lächeln.

So sehr man auch im Hause der Frau Lisel nach dem sogenannten bon ton zu leben pflegte, so guckte doch aus den meisten Handlungen, und aus dem ganzen Hausetiquet der Bürger durch; es ist also leicht zu vermuthen, daß es bey diesem Konzert nicht ohne politische Schnitzer werde abgelaufen seyn.

Indessen muß man doch der Frau Lisel nachsagen, daß sie diesmal, den etwas überladenen Putz der schönen Nanette ausgenommen, fast gar keine Blößen gab,

gab, und daß sicher alles nach Wunsch ausgefallen wäre, wenn nicht Herr Jakob den unglücklichen Einfall gehabt hätte, seiner Frau Lisel abermal eine unvermuthete Freude 'u machen.

Er hatte nämlich von einem guten Freund einige Bouteillen alten Schlibowitzer zum Geschenke bekommen, den er höher als Gold schätzte, und man mußte sein recht guter Freund seyn, um ein Gläschen davon versuchen zu dürfen.

Aber heute, sagte er, soll mir eine ganze Bouteille, und, wenn's darauf ankommt, auch zwey springen. So etwas haben die Herren in ihrem Leben nicht getrunken — — —

Wie

Wie er also merkte, daß Frau Lisel dem Bedienten wegen der Erfrischungen Wink gab, ließ er hurtig die Gläser füllen, und, noch ehe Gefrornes und Schokolade zum Vorschein kam, dieselbe unter dem hohen Adel herum tragen; und, um ja seiner Freygebigkeit keinen Zügel anzulegen, mußte der Bediente die gewöhnlichen Trinkgläser nehmen.

Die Gläser und die Farbe machten, daß es jedermann für Wasser hielt, und Frau Lisel war selbst dieser Meinung. Es fand sich also kein Liebhaber, und der Bediente wollte schon wieder zur Kredenz zurück kehren, als ihm eine Dame, der ihr Nachbar etwas zu warm machte, ein Glas abnahm.

Sie hatte es aber kaum am Mund, so schrie sie, Himmel! und lag in Ohnmacht. Ihr Nachbar griff nach dem Glas, und wollte sie mit kaltem Wasser zu sich bringen, als ihm der Bediente noch in rechter Zeit zu verstehen gab, daß es Brandtwein wäre —

Paf hatte er eine Ohrfeige, und einen Ochsen dazu — Einer Dame Brandtwein, schrie er — —

O mon Dieu! Brandtwein schrien die Damen, und verhielten sich die Nasen.

Brandtwein! Brandtwein! schrien die Kavaliere, und überstimmten mit ihrem Gelächter die Baßgeige — Frau Lisel stürzte herbey, und als sie den Schli-

bowi-

bowitzer roch, gab sie dem Bedienten ebenfalls eine Ohrfeige, und fiel halbtodt einem Marquis in die Arme — Der Bediente ließ die Tasse fallen, und begoß den hohen Adel mit Brandtwein — —

Die Verwirrung war allgemein — Die Damen schrien nach ihrem Wagen, alles stürzte zur Thür hinaus, die Musik hörte auf — Herr Jakob stand wie ein armer Sünder da — Die schöne Nanette weinte, und Treuhold ward bis ins Innerste gerührt.

Der Flakon des Marquis hatte indessen unsre Frau Lisel wieder zu sich gebracht. Sie schlug die Augen auf, und wäre beym Anblick des leeren Saales gewiß in eine zweyte Ohnmacht gefallen, hätte sie nicht den Marquis erblickt.

Sie verlangte auf ihr Zimmer. Der Marquis bot ihr den Arm, Herr Jakob ging mit gesenktem Haupt hinter ihnen her, mit dem steifen Vorsatze, daß dies der letzte Eselstreich soll gewesen seyn.

Nun werden meiner theuern Eltern zum Gelächter der Stadt werden, seufzte die schöne Nanette, und stürzte ihr thränendes Haupt auf ihren Treuhold. Dieser suchte sie einigermaßen durch die Vorstellung zu beruhigen, daß man höchstens drey Tage davon reden werde.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Es tritt ein neuer Liebhaber auf. Herr Jakob thut, was Frau Lisel will.

So aufgebracht Frau Lisel anfänglich wider Herrn Jakob gewesen, so gut ward sie ihm, als sie den Marquis Tags darauf wieder in ihrem Hause sah, und er ihr in gar nicht zweydeutigen Ausdrücken seine Liebe für ihre schöne Tochter, und seine Absichten entdeckte.

Sie fing nun an, den ganzen Auftritt mit dem Schlibowitzer, den sie bisher mit dem Titel eines dummen Eselstreiches beehrte, für eine geheime Schickung des Himmels zu halten. Indessen fand sie für gut, den Herrn Jakob die Absicht des Mar=

Marquis nicht merken zu lassen — sondern sagte ihm bloß, daß er sich die Erlaubniß ausgebeten habe, sie öfters besuchen zu dürfen. Wir sind diesem Kavalier, setzte sie hinzu, ungemein viel Dank schuldig. Ich läge vielleicht noch jetzt in Ohnmacht, wenn er nicht gewesen wäre; dann hat er auch unsere Ehre bey der hohen Noblesse gerettet, und die Schuld auf unsern Bedienten geschoben.

So! sagte Herr Jakob, da sind wir ihm freylich großen Dank schuldig, und du darfst ihm nur sagen, daß er uns recht oft besuchen möge —

Wenn du erst wüßtest, was er alles Gutes von dir spricht, fuhr Frau Lisel fort? Er sagt, du hättest so einen schönen

nen Karakter, und besonders gefiel ihm dein plattes, offnes Wesen — —

Ein sonderbarer Mann, erwiederte Herr Jakob, und ich könnt' ihm schon blos deswegen gut seyn, weil er dir in der Ohnmacht beygestanden. Die übrigen großen Herrn sind alle davon gelaufen — —

Der Marquis setzte also seine Besuche fort. Anfänglich zwey, dann drey, vier und fünfmal die Woche, und endlich täglich. Er wußte sich auch so gut in den Herrn Jakob zu schicken, daß er ihm unentbehrlich wurde.

Herr Jakob liebte das Landleben; aber die schönsten Gegenden verloren ihren

Reitz

Reitz für ihn, wenn der Marquis nicht bey ihm war; so schmeckte ihm auch sein Schlibowitzer nicht, wenn ihm der Marquis nicht Bescheid that.

Man habe nur einmal das Herz eines Menschen gewonnen, und man kann dann sicher mit seiner Vernunft machen, was man will. Der Marquis hatte sich also durch den Kanal des Herzens so eine unumschränkte Herrschaft über den Verstand des Herrn Jakobs zu erwerben gewußt, daß keine Thorheit zu groß war, zu der er ihn nicht hätte bereden können. Er gab nun der Frau Lisel Nachricht, daß das Eisen glüend wär, und Frau Lisel fing an, es zu schmieden.

Nun, Schaz, sagte Frau Lisel, hab ich

dir's

dir's nicht gesagt, daß der Marquis der scharmanteste Kavalier von der Welt ist?

Das ist wahr, mein Engel, versetzte Herr Jakob. Ich hätt's gar nicht geglaubt, daß es unter dem hohen Adel so einen simpeln und glatten Mann geben könnte — Und was der Herr gereiset ist! Ich könnt ihm die ganze Nacht zuhören, wenn er zu erzählen anfängt — —

Und wie reich er seyn muß! — fuhr Frau Lisel fort. Man darf nur seine Equipage ansehen —

Mir hat er sein ganzes Vermögen entdecket, sagte Herr Jakob, und sogar auf der Landkarte die Dörfer alle gezeigt, die ihm gehören — —

Nicht wahr, mein Engel, fiel Frau Lisel ein, und rückte etwas näher zu Herrn Jakob, das wär ein

anderer Schwiegersohn gewesen, als Treuhold?

Freylich, sagte Herr Jakob; aber so ein Herr würde sich für so eine Schwägerschaft bedanken.

Wenn es aber doch so wäre — Mein Engel?

Was! sagte Herr Jakob, geh, du scherzest —

Frau Lisel versicherte ihn dann, daß es seine vollkommene Richtigkeit habe, und da Herr Jakob Einwendungen wegen seines Wortes an Treuhold machte, wußte sie auch diese so geschickt zu heben, daß er in alles willigte, und ihr die ganze Ausführung überließ.

Dreißigstes Kapitel.

Der Autor nimmt sich des Herrn Jakobs an.

Ein ächter Kriminalrichter und ein Geschichtschreiber haben gleiche Pflichten; dieser muß für seinen Delinquenten, und der andere für seinen Helden alle nur immer mögliche Gründe zu seiner Vertheidigung hervorsuchen. Ich sehe mich also gezwungen, hier ein Wort zum Besten des Herrn Jakobs zu reden. Dieser hatte freilich sein Wort gegen Treuhold gebrochen; allein der gute Treuhold hatte selbst den Stoff dazu geliefert.

So schlau der Marquis nun auch seine Minen angelegt hatte, so war ihm doch das Auge des verliebten Treuholds schon

vom

vom Anfange auf die Spur gekommen, und es sey nun, daß man an Leuten, denen man nicht gut ist, tausend schlechte Gesichtszüge entdeckt, oder daß der Marquis wirklich die Merkmale seines Karakters am Gesichte trug, genug, Treuhold hielt ihm vom ersten Augenblick für einen Schurken.

Sein feuriges Temperament ließ ihn diese Bemerkung nicht bey sich behalten; sondern er gab dem Marquis selbst, und das nicht undeutlich, seine Gesinnungen zu erkennen, und er wäre sicher noch weiter gegangen, hätten die heißen, oft mit Thränen begleitete Vorstellungen der schönen Nanette nicht manchmal den aufbrausenden Jüngling besänftigt.

Der Marquis hingegen erwiederte jede bittre Wahrheit mit einem gewissen erkünstelten Lächeln, und die empfindlichste Beleidigung war nicht fähig, Röthe in sein blasses Gesicht zu treiben. Dafür schrieb er sich aber alles fleißig hinter das Ohr, und versetzte dann dem edlen Treuhold, als er es am wenigsten vermuthete, den Herzensstoß.

Herr Jakob hatte dem Marquis unter andern auch seine Absicht mit Treuhold und seiner Tochter entdeckt. Dieser schien diese Verbindung anfänglich sehr zu billigen; ersuchte aber bald darauf seinen Freund, daß er sich in dieser Sache nicht überreilen möge, weil er von Treuhold nicht gar zu günstige Nachricht eingezogen hätte — Er habe nämlich

lich den Präsidenten von ungefähr von diesem jungen Manne gesprochen; dieser wäre aber nicht für ihn eingenommen, und habe sich wohl gar verlauten lassen, daß er in diesem Falle Herrn Jakob und seine Tochter bedaure.

Diese Rede aus dem Munde des Marquis, der nun einmal den Herrn Jakob für ein Orakel galt, mußte diese Achtung für Treuhold um vieles vermindern, und Frau Lisel hatte eben keine Riesenarbeit, ihren Mann dahin zu bringen, daß er sein Wort zurück nahm.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die schöne Nanette ist das Muster einer gut erzogenen Tochter.

Lassen Sie uns fliehen! schrie Treuhold, als ihm seine Geliebte den Willen ihrer Eltern, den Befehl zu ihrer Trennung kund that — Ihr Vater ist kein Mann — und Ihre Mutter — — ach — —

Nein, sagte das holde Mädchen, nicht fliehen, Theurester — aber ruhig abwarten — — Müßten Sie mich nicht selbst verabscheuen, wenn ich fähig wäre, meinen Eltern diese Wunde zu schlagen? — Und glauben Sie wohl, daß ein Weib ihrem Manne treu bleiben könne, das ihre Eltern verlassen konnte —?

Ich

Ich soll Sie also in den Armen des Marquis — dieses Schurkens sehen?

— Uiberzeugen Sie meinen Vater, daß der Marquis das ist, was Sie ihn so oft nennen —

Sein Gesicht — —

O lieber Treuhold, das kann betriegen — Sehen Sie, sogar das Ihrige täuscht; denn nie hätte ich geglaubt, daß ein Mann mit diesem Gesichte mir einen Vorschlag zur Flucht machen würde —

Himmlisches Mädchen, schrie Treuhold, vergib — Es war Beleidigung; aber nie wieder ein Wort davon — Also abwarten wollen wir — aber nicht unthätig — Ich eile das zu suchen, was ich längst hätte suchen sollen, Beweise gegen den Marquis — Nur eins mußt du

mir

mir versprechen, theures Mädchen — nur einen Monat Widerstand —

Versprechen nicht, lieber Treuhold — aber meine Eltern bitten — — —

Und wenn sie taub gegen dein Bitten sind?

Dann, o zürne nicht, Theurester — dann werd' ich ein Opfer des kindlichen Gehorsams —

Sie hatte Treuhold bey dieser letzten Rede an der Hand gefaßt, und ihr Haupt an seinen Busen gelehnt — Treuhold aber wand sich los, schlug sich vor die Stirne, und stürzte verzweiflungsvoll zur Thür hinaus.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die schöne Nanette ist eine erklärte Braut.

Frau Lisel hatte indessen dem Marquis von dem guten Erfolg ihrer Negoziazion Bericht erstattet. Dieser begab sich dann selbst zu Herrn Jakob.

Ey, ey, sagte Herr Jakob — hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Sie gegen Ihren Freund und Diener so geheimnißvoll seyn könnten — Der Marquis versetzte darauf, daß er lieber seine Flamme auf immer im Herzen verschlossen, bevor er das Band zwischen der schönen Nanette und ihrem Treuhold zertrennt hätte — Er würde sich auch noch jetzt nicht entdeckt haben, wenn er an der gnädigen

Frau nicht eine Abneigung gegen dieses Bündniß wahrgenommen, und nicht vollkommen überzeugt gewesen wäre, daß seine Tochter ihrem Unglück entgegen lief. Er erzählte darauf noch verschiedene nicht gar rühmliche Thaten des Treuholds; bat aber Herrn Jakob, sie bey sich zu behalten, weil er diesem jungen Manne nicht gern schaden möchte.

Dann kam es zu den Punkten des Heurathskontrakts. Sie waren für die Braut ungemein vortheilhaft, und der großmüthige Marquis verlangte bey Lebzeiten der Eltern nicht die geringste Mitgabe.

Herr Jakob kannte sich vor Freuden nicht, und Frau Lisel wurde wieder bis

an den Busen roth, als sie der Marquis das erstemal seine très chère Schwiegermama hieß.

In vierzehn Tagen sollte das Beylager seyn — Der Marquis äußerte sich, daß es ihm sehr angenehm seyn würde, wenn die Sache so still als möglich vor sich ging, weil seine Anverwandten, die ihm eine Partie aus einem fürstlichen Haus zugedacht hätten, leicht durch den Hof diese Verbindung hintertreiben könnten —

Frau Lisel hätte diese Neuigkeit freilich lieber in der ganzen Stadt austrommeln lassen; die Furcht aber, diesen vornehmen Schwiegersohn zu verlieren, legte ihr dießmal ein Schloß vor den Mund —

Es

Es wurde alles mit der größten Verschwiegenheit zu diesem feyerlichen Tage vorbereitet.

Indessen ging Frau Lisel, der schönen Nanette in eigener Person den Tod anzukünden. Man setze sich in die Lage eines Mädchens, das sich in die Arme eines Mannes werfen soll, den es verabscheuet, und sage selbst, ob der Tod dagegen nicht Wohlthat sey?

Frau Lisel malte ihrer Tochter das grosse Glück vor, das ihrer wartete — Dann hielt sie das Porträt des Marquis dem Portät des verabschiedeten Treuhold entgegen (wobey sie aber zum Gemälde des erstern die lebhaftesten Farben nahm)

und fragte, welcher von beyden den Vorzug verdiene?

Die schöne Nanette hörte ihr mit ehrerbiethiger Gelassenheit zu — bat dann um einen Monát Aufschub — und sagte, als ihr dieser abgeschlagen wurde, blos die wenigen Worte: „Ich werde auf immer unglücklich seyn, beste Mama; aber ich werde ihnen gehorchen.“

Drei-

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Herr Jakob macht wieder einen Eselstreich.

So reizend und anziehend auch die Schönheit der guten Nanette für jedes Männerherz seyn mußte, so hatte ihr Blick und ihr ganzes Wesen doch für Gecken, und alle, denen das Herz nicht am rechten Fleck saß, etwas Zurückscheuchendes. Es war dann auch dem Marquis nicht möglich, länger als einige Minuten allein in ihrer Gesellschaft zu bleiben.

Sie begegnete ihm zwar mit Achtung, sobald er aber von der Heftigkeit seiner Liebe zu schwatzen anfing — warf sie einen Blick, der ein Gemisch von Mitleid

leid und Spott war, auf ihn, und die Worte erstickten ihm im Munde. Einst wagte er's, das Gespräch auf Treuhold zu lenken — Sie fragte ihn bloß, ob er Gutes von ihm sprechen wollte? Diese Frage brachte ihn aus aller Fassung — er zitterte, wie ein Verbrecher.

Der fürchterliche Tag war heran gerückt, als der Marquis zu Herrn Jakob kam, und selbst einen Aufschub von vierzehn Tagen verlangte. Herr Jakob war betroffen. Besorgen Sie nichts, liebster Schwiegerpapa, sagte der Marquis. Es geschieht alles zu ihrem Besten. — Sie haben öfters bedaurt, daß meine Güter so weit von hier liegen. Ich habe also den größten Theil davon hinweg gegeben, und werde mir nun in der Nähe

ein

ein paar hübsche Güter ankaufen. Ich bin auch mit einem der ersten hiesigen Fürsten bereits des Handels eines; allein ich habe von meinen Verwaltern erst hundert und achtzig tausend Gulden erhalten, und unter zweimalhundert fünfzig tausend Gulden baar Geld schließt der Fürst das Geschäft nicht ab —

Hm! sagte Herr Jakob — Es fehlten also nur noch siebenzig tausend Gulden? Für die wollen wir schon Rath schaffen. Meine Obligationen betragen bey 50000 — und für das übrige will ich schon auf meinen Wechsel Geld finden — Sie haben aber doch eine hübsche Jagd beym Gut? Die kostbarste, versetzte der Marquis. Nu! das ist brav, sagte Herr Jakob — Da sey Gott Ihren Hasen gnädig —

Er holte seine Bancobligationen, und ging dann, auch die übrigen 20000 Gulden auf seine Wechsel aufzunehmen.

Ich könnte diese Kleinigkeit leicht von meinem Banquier haben, sagte der Marquis — aber Sie wissen wohl, warum alles geheim bleiben muß —

Herr Jakob hatte noch denselben Tag die ganze Summe beysammen — und übergab sie dem Marquis, der ihm, wegen Leben und Tod, eine Quitung darüber zustellte.

Was das für ein guter Herr ist, sagte Frau Lisel, uns zu Liebe sich ein Gut in der Nachbarschaft anzukaufen — —!

Ich bleib einmal Winter und Sommer auf dem Gut, sagte Herr Jakob, das ist ausgemacht — —

Und ich, versetzte Frau Lisel, wenigstens den halben Sommer — Gelt, Schaz, du hättst's nicht geglaubt, daß unsre Nanette noch so eine große Frau würde — ?

Das ist wahr, sagte Herr Jakob, aber am Ende habt ihr's doch meinem Schlibowitzer zu danken —

Deinem Schlibowitzer? schrie Frau Lisel — —

Natürlich, mein Engel: denn hätt' ich nicht den Einfall gehabt, unsre Gäste

damit

damit zu bedienen, so wärst du nicht in Ohnmacht gefallen, und der Marquis hätte also nichts zu laben gehabt — — —

Das ist wahr, sagte Frau Lisel — aber der Einfall, ein Konzert zu geben, gehört doch mir —

Indessen hatte Herr Jakob der schönen Nanette von diesem kleinen Aufschube Nachricht gegeben. So eine Freude kann kaum eine Mutter fühlen, wenn sie ihr krankes Kind genesen sieht. Sie erinnerte sich an Treuholds Versprechen, und die halbverstorbene Wangen blühten wieder so frisch auf, wie die Sommerflur nach erquickendem Regen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Der Autor entschuldigt sich abermal.

Meine Leser haben zu viel Verstand, um nicht zu merken, daß es bey dem Marquis auf einen Betrug abgesehen sey; es wird auch wenige unter ihnen geben, die nicht über die 70 tausend Gulden das Kreuz machten, und es dem Herrn Jakob nicht zugleich übel nähmen, daß er so ganz ohne Kopf in die Falle ging.

Indessen läßt sich doch auch hier Manches zu seiner Entschuldigung sagen.

Der Marquis war in Gesellschaft eines ansehnlichen Kavaliers in Konzert gekom-

gekommen. Herr Jakob sah ihn selbst mit Fürsten und Grafen fahren — Er hatte in den ersten Häusern Zutritt; dabey führte er sich prächtig auf, war niemanden schuldig, und gab also keinen Anlaß zu Bemerkungen.

Was aber Herrn Jakob mehr als alles übrige verblendete, war seine Uneigennützigkeit, die er bey jeder Gelegenheit zeigte — und ich weiß nicht, ob unter solchen Umständen nicht mancher wirklich schlaue Vogel aufgesessen wäre; denn wie sollte ein ehrlicher Bidermann, wie Herr Jakob, es sich auch nur träumen lassen, daß eine Person, den die vornehmsten Kavaliere den Zutritt gestatten, mit der sie fahren, essen, trinken und spielen, ein feiner Betrüger seyn sollte?

Freilich war damal der Adel bey der Wahl seines Umganges nicht so vorsichtig, wie jetzt. Ihre Thüren standen jedem Glücksritter offen, sobald er Figur machte, und um hohes Geld spielte. — — —

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Herr Jakob faßt einen verzweifelten Entschluß.

Herr Jakob war mit dem Marquis nach dem neuen Gute gefahren; als sie aber ungefähr 9 Stunden von Wien gewesen, ließ ihn der Marquis in einem kleinen Städtchen an der Donau zurück, unter dem Vorwande, daß er vorher mit dem Fürsten, der sich eben auf seiner Herrschaft befände, die Sache in Ordnung bringen, und ihn dann abholen wollte. Zugleich empfahl er ihm, sich gegen Niemanden über die Absicht ihrer Reise herauszulassen, weil der Fürst, bis der Kauf nicht gänzlich geschlossen wäre, die Sache so geheim als möglich gehalten wünschte.

Herr Jakob versprach alles treulich, und hielt es. Er hatte seinen Wein und seinen Schlibowitzer mit sich genommen, und war also gutes Muths. Als aber sechs und endlich sieben Tage vergingen, und der Marquis nichts von sich hören und sehen ließ, bekam er ein kleines Herzklopfen. Noch ahndete er sein ganzes Unglück nicht; sondern er glaubte blos, daß dem Marquis eine Unpäßlichkeit zugestoßen seyn müsse — Am achten Tage endlich kam der Wirth auf sein Zimmer, und fragte, ob er nicht Jakob Trommler hieß? So hab ich vor achtzehn Jahren geheißen, versetzte Herr Jakob — nun aber heiß ich edler von Trommelsberg — Das ist mir gleich viel, sagte der Wirth, hier ist aber ein Brief an den Jakob Trommler, der vor acht Tagen bey mir ein-

einlogirte, und das kann kein andrer seyn, als Sie — hiemit legte er den Brief auf den Tisch und entfernte sich.

Herr Jakob öffnete ihn, und fand folgende Zeilen:

„Mein lieber Herr Jakob —

„Warten Sie ja nicht länger auf mich und auf Ihre siebenzig tausend Gulden, Wir sind beyde über die Grenzen hinaus, und Sie bekommen schwerlich in Ihrem Leben was davon zu sehen. Ich hätte zwar auch gern Ihre Tochter mit eingepackt; allein ich konnte das keusche Ding zu meinem Plan nicht brauchen. Wenn Sie wieder einmal zu Geld kommen sollten, so merken Sie sich diese Lektion, und lernen Ihre Leute besser kennen, ehe Sie

ihnen

ihnen 70 tausend Gulden anvertrauen —
Auf nimmer sehen

Ihr vermeinter Schwiegersohn
der Marquis."

Dies war zu viel für das Herz des armen Mannes — So hintergangen werden, und das von einem Manne, den er so liebte, der sein Eidam seyn sollte!

Seine betäubte Vernunft überlieferte ihn der Verzweiflung. Diese riß ihn mit sich fort, und der Unglückliche stürzte sich in die Donau.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Herr Jakob wird durch einen sonderbaren Zufall gerettet.

Sie werden sich wohl noch daran erinnern, daß Herr Jakob nie lange in was immer für einen Affekt ausharren konnte. Er befand sich also kaum im Wasser, so fing ihn dieser tolle Schritt zu reuen an; allein, wenn je eine Reue zu spät ist, so ist es gewis diese. Er hätte auch sicher vergeblich an seiner Rettung gearbeitet, wär ihm nicht ein ausserordentlicher Zufall zu Hilfe gekommen.

Doch ich bitte Sie, sich ja nicht den Kopf darüber zu zerbrechen; denn wenn Sie auch alle bis an das Ende Ihres Lebens

bens darüber nachdächten, so sind Sie doch nicht im Stande, diesen Umstand zu errathen.

Ich will Ihnen also kurz sagen, wie sich die Sache verhielt

Ich weiß nicht, ob Sie auch davon gelesen haben; aber es gibt sicher Menschen, die so sonderbar gebauet sind, daß sie, sie mögen sich noch so sehr Mühe geben, nicht weiter als über den Bauch im Wasser untertauchen können. Das Wasser trägt sie also in gerader Richtung auf seinem Rücken, und sie dürfen sich blos der Hände zum Rudern bedienen.

Von dieser Art Menschen war nun Herr Jakob, ohne es zu wissen. Er erstaunte

staunte also nicht wenig, als er sich bis ober dem Bauch mit dem Leibe ausser Wasser befand, und sich sanft von den Wogen gegen das Ufer hingetragen fühlte — Das könnte wohl auch ein Mirakel gewesen seyn, werden Sie sagen. Herr Jakob hat sich, wie er ersaufen sollte, vielleicht irgend wohin verlobt? —

Ich muß Ihnen eingestehen, daß es Herr Jakob selbst für eines gehalten habe, bis ihm ein Freund, der von solchen Menschen gehört oder gelesen hatte, den Irrthum benahm. Er brachte nämlich Herrn Jakob in einer von seinen Vernunftperioden dahin, daß er unter gehöriger Vorsicht einen Versuch machte, und seit dieser Zeit wirkte Herr Jakob dies Mirakel, so oft man wollte.

Es

Es war dem armen Herrn Jakob nun freylich sehr angenehm, sich wieder auf trocknem Land zu sehen; sobald er aber an seine 70 tausend Gulden dachte, wär er lieber noch einmal in die Donau gesprungen.

Indessen kehrte er doch langsam nach dem Wirthshaus zurück, und da nichts anhaltend Eindruck auf ihn machte, so verjagte sein Leichtsinn die schwarzen Wolken der Melankolie guten Theils, und eh er noch in Wien anlangte, hatte er sich schon so gelassen in sein Schicksal ergeben, daß er der Frau Lisel mit ziemlich kaltem Blut und sogar mit Laune ihr Unglück ankünden konnte.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Man macht die Leute immer reicher als sie sind.

Bis Herr Jakob nach Wien kommt, kann ich meinen Lesrn immer von den eigentlichen Glücksumständen dieser Familie Rechnung ablegen. Dies gehört mit zur Sache.

Man pflegt reiche Leute immer ungleich reicher zu machen als sie sind, und da galt denn auch Herr Jakob in ganz Wien für einen Mann, der es nach den Hunderttausenden hatte. Im Grund aber machten die siebenzigtausend Gulden, die der Herr Marquis mit sich nahm, sein ganzes Vermögen aus.

Es war anfänglich zwar um einige tausend stärker; da aber die Zinsen für den großen Aufwand nicht mehr hinlangten, und Frau Lisel oft, und das ziemlich unglücklich spielte, so ging es nach und nach über das Kapital her.

Dieser eben nicht sehr günstige Umstand, vorzüglich aber der mit dem Marquis gar nicht harmonirende Gemüthskarakter der schönen Nanette, mögen dann die Ursache gewesen seyn, daß dieser seinen Plan änderte, und lieber das Beneficium ohne das onus: das Geld ohne die Tochter nahm.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Es folgt Traurigkeit auf Traurigkeit.

Frau Lisel lag nun fast den ganzen Tag am Fenster, und erwartete mit jeder Minute die Rückkunft ihres vornehmen Schwiegersohnes, und ihres Mannes; über das Gesicht der schönen Nanette aber fing sich wieder tiefe Schwermuth auszubreiten an. Die letzte Frist war nun auch bald vorüber, und noch sah und hörte sie nichts von Treuhold — —

Endlich kam Herr Jakob bey seinem Hause an; aber nicht mit der prächtigen Equipage des Marquis, sondern in ei

ner=

ner alten Bauernkallesche, die ihm der Wirth vermiethete.

Frau Lisel erschrak, und noch mehr, als sie ihren Mann in einer ungekämmten Perrücke, und mit entstelltem Gesichte aussteigen sah —

Ist dem Marquis ein Unglück zugestossen? schrie sie, als Herr Jakob in's Zimmer trat —

Ich denke nicht, sagte Herr Jakob — Ich glaube vielmehr, daß es ihm recht gut gehen wird —

Warum hast du ihn denn zurückgelassen? sagte sie.

Er hat mich zurückgelassen, mein Engel, sagte Herr Jakob — — —

Du bist aber doch auf dem Gut gewesen? mein Schaz —

O ja, so gut als er —

Nun! wie gefällt's dir denn? Hast du schon Hasen geschossen? — —

Nein mein Engel, versetzte Herr Jakob, Hasen nicht — aber Böcke in Menge — Er sagte dies mit einem gewissen Lächeln, das Frau Lisel noch nie an ihm sah.

O, fiel sie ein. Ich sehe, daß dem Marquis ein Unglück begegnet ist — und du willst mir's nicht sagen —

Ihm nicht, sagte Herr Jakob, wenn du mir aber versprichst, daß du nicht in Ohnmacht fallst, so will ich dir alles erzählen —

Frau Lisel hielt also ihren Flakon vor die Nase, und horchte zitternd auf —

Der Marquis ist fort — sagte er —

Fort, schrie sie, und unsre siebenzig tausend Gulden?

Die hat er mit in fremde Länder geführt; darauf sagte er ihr, wie sich die Sache verhielt, sogar den Inhalt des Billets, und daß er sich ersäufen wollte, und doch, setzte er hinzu, mein Kind, verzeih ich ihm noch alles, weil er uns unsre Nanette ließ —

Dieser letzte Gedanke hielt Frau Lisel von einer Ohnmacht zurück, in die sie eben fallen wollte. Aber nicht, weil sie ihre Tochter dieser Gefahr entrissen sah, sondern weil ihr mit einemmale die Idee beyfiel, daß sich am Ende doch noch ein andrer grosser Kavalier für sie finden dürfte.

Allein

Allein gleich darauf erinnerte sie sich daß nun ihr ganzes Vermögen hin, daß die Weiber ihrer spotten werden, daß sie vielleicht wohl gar nach ihrem Städtchen werde zurück müssen, und diese Vorstellungen preßten ganze Ströme von Thränen aus ihren Augen.

Die schöne Nanette gab indessen bey dieser Gelegenheit neue Beweise ihrer schönen Seele. Anstatt, wie es tausend andere Mädchen an ihrer Stelle gethan hätten, sich darüber zu freuen, daß sie nur des Marquis los geworden, klagte sie sich als die Hauptquelle von dem Unglücke ihrer Eltern an. Sie glaubte, daß der Marquis vielleicht diesen Schritt nicht gethan hätte, wenn sie ihm gefälliger begegnet wäre.

Wie gern, seufzte sie, wollte ich das Opfer seyn, wenn nur meine lieben Eltern nicht mit leiden dürften.

Neununddreißigstes Kapitel.

Ein neuer Unglücksstreich schlägt Herrn Jakob zu Boden.

Herr Jakob war eben damit beschäftiget für seine Landwirthschaft einen Käufer zu suchen, als ihm sein Freund berichtete, daß der Bliz sein Haus, und seinen ganzen Vorrath verzehrt habe —

Dieser Streich schlug ihn zu Boden — Dieses Geld hätte vielleicht für die Hälfte der Wechselschuld hingereichet — — nun war er gänzlich zu Grund gerichtet — Er sah nichts als Gefängniß und Schande vor sich.

Im ganzen Haus herrschte also eine allge-

allgemeine Traurigkeit. Die Tischfreunde hatten bereits das Fugiamo! gesungen; die vom Herrn Jakob Wohlthaten empfingen, waren nun unverschämt genug, ihm unter die Nase zu lachen; der Wechsler hatte bereits auf die besten Effekten Beschlag gelegt, und war eben im Begriff sich der Person des Herrn Jakobs zu versichern, als ein unvermutheter Erlöser kam.

Letztes Kapitel.

Alle werden glücklich — und der Roman hat ein Ende.

Es war der gute Pfarrer — Herr Jakob und Frau Lisel wagten es nicht, ihn anzublicken — Lieben Kinder, sagte er, ich komme nicht, euch Vorwürfe zu machen — Was nützen Vorwürfe, wenn die Sache einmal geschehen ist? Ich komme euch zu helfen. Das Uibel ist aber etwas groß, deßwegen hab ich noch einen Arzt mit mir gebracht, der die Kunst vielleicht besser als ich versteht — Er winkte, und Treuhold trat herein — Das erste, was er that, war, daß er dem betroffenen Herrn Jakob seine Wechsel von den aufgenommenen 20 tausend

Gul-

Gulden überreichte — Sie sind nun mein Schuldner, sagte er — allein ich verlange Kaution — dabey blickte er nach seiner Geliebten hin, die ihm verstand, und ihm mit der Huld eines Engels entgegen lächelte.

Die sollen Sie haben, sagte der Pfarrer; aber Sie müssen sich mit dieser begnügen — hier nahm er die Hand der schönen Nanette, und legte sie in Treuholds Hand —

Den nämlichen Augenblick lagen Herr Jakob und Frau Lisel dem Pfarrer zu Füssen, und Treuhold und Nanette mit ihnen. Sie benetzten seine Hände mit Thränen des Dankes — Die Scene war stumm — aber rührend.

Ihren

Ihren Segen, theureste Eltern, sagte endlich die schöne Nanette — Jakob legte die Hand auf sie, und Frau Lisel zerfloß in Thränen —

Man weint nicht immer. Das Gesicht des Herrn Jakobs ward bald so heiter, als hätte er siebenzig tausend Gulden gewonnen; und die Thränensündflut der Frau Lisel nahm endlich auch ein Ende. Treuhold gewann also Zeit, ihnen zu erzählen, daß er in Amtsgeschäften hätte verreisen müssen, daß er seiner Geliebten davon Nachricht gab, daß aber sein Briefchen, wie er nun gewiß wüßte, von dem Kammermädchen dem Marquis wäre übergeben worden. — Er habe noch vor seiner Abreise von einem Bedienten des Marquis durch Geld herausgebracht,

daß

daß sein Herr nichts weniger als ein Marquis sey, und daß er sich blos durch falsches Spielen erhielt. Seine Abreise hätte ihm aber nicht erlaubt, eine gerichtliche Untersuchung darüber anstellen zu lassen. Indessen wären seine Verrichtungen gerade in der Gegend des Herrn Pfarrers gewesen, und da er diesen schon in Herrn Jakobs Haus gesehen, so habe er ihm die ganze Sache entdeckt, und ihn gebeten, diese unglückliche Heurath zu hintertreiben. Dieser wäre dann endlich auch mit ihm nach Wien gereiset; allein das Unglück wäre bereits geschehen gewesen, und da sich der Betrieger nach einem Lande geflüchtet hätte, wo jeder Schurke, der Geld mit sich bringt, Schutz und Sicherheit genießt, so wär' auch alles weitere Nachstellen überflüßig gewesen.

sen. Nach dieser Erzählung, die natürlicherweise ungleich weitläuftiger war, als ich sie hier anführe, nahm endlich der Pfarrer das Wort. Ich habe mir zwar vorgenommen, sagte er, nie meine Hände wieder in Heurathssachen zu mischen; und doch bin ich hier abermal Unterhändler gewesen.

Es sey, fuhr er fort; ich will wenigstens so gut, als möglich, dafür sorgen, daß doch diese gut ausfalle.

Ich bin bey Siebenzig, und brauche wenig. Ich habe keine Verwandte und meine Kirche ist für das, was eine Kirche seyn soll, reich genug. Mein ganzes kleines Vermögen soll also euch gehören. Aber ich möchte in meinen alten Tagen

gern einen guten Freund um mich haben. Zwar nicht eben in meinem Dörfchen, sagte er; aber nur ein viertel Stündchen von mir ist ein Mayerhof — — er sah Herrn Jakob an — — — Dieser verstand ihn, und lag ihm am Hals — — Ich will bis an das Ende meines Lebens bey Ihnen bleiben, sagte er — und wenn meine Lisel nicht will, so soll sie meinetwegen bey meiner Tochter wohnen. —

Wo mein Jakob ist, sagte Frau Lisel, da bleib ich auch — und eh ich in Wien blieb, ging ich in einen Wald.

Es endigte sich also alles auf die natürlichste Art von der Welt — Die schöne Nanette bekam ihren Treuhold; Herr Jakob und Frau Lisel aber bezogen die

Mayerey

Mayerey — Alles lebte vergnügt. Treuhold besuchte sie öfters. Frau Lisel legte ihren lächerlichen Adelstolz ab, und ward zur besten Hauswirthin. Herr Jakob zog wieder seine runde Perrücke hervor: — — schoß nun keine Böcke mehr, sondern wirkliche Hasen, und sagte, wenn er so auf sein vergangenes Leben zurückblickte: der größte Eselstreich war doch dieser, daß ich Reichsritter wurde.

Bayerische Staatsbibliothek München

X I.90

Richter, Joseph,

Die Frau Lisel oder die Schöne Nanette Ein Roman Zum lachen für die Noblesse, und zum Nachdenken für den Bürger

Wien 1795

P.o.germ. 2056 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129434-4
VD18 10984577